

Zur Lebenssituation in Heidelberg

S C H R I F T E N

zur Stadtentwicklung

Heidelberg - Studie 2000

Ergebnisse einer Umfrage in Heidelberg,
durchgeführt von Studierenden des
Instituts für Politische Wissenschaft an
der Universität Heidelberg im Juli 2000



Herausgeberin:

Die Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg

Amt für Stadtentwicklung und Statistik

Heidelberg, September 2000

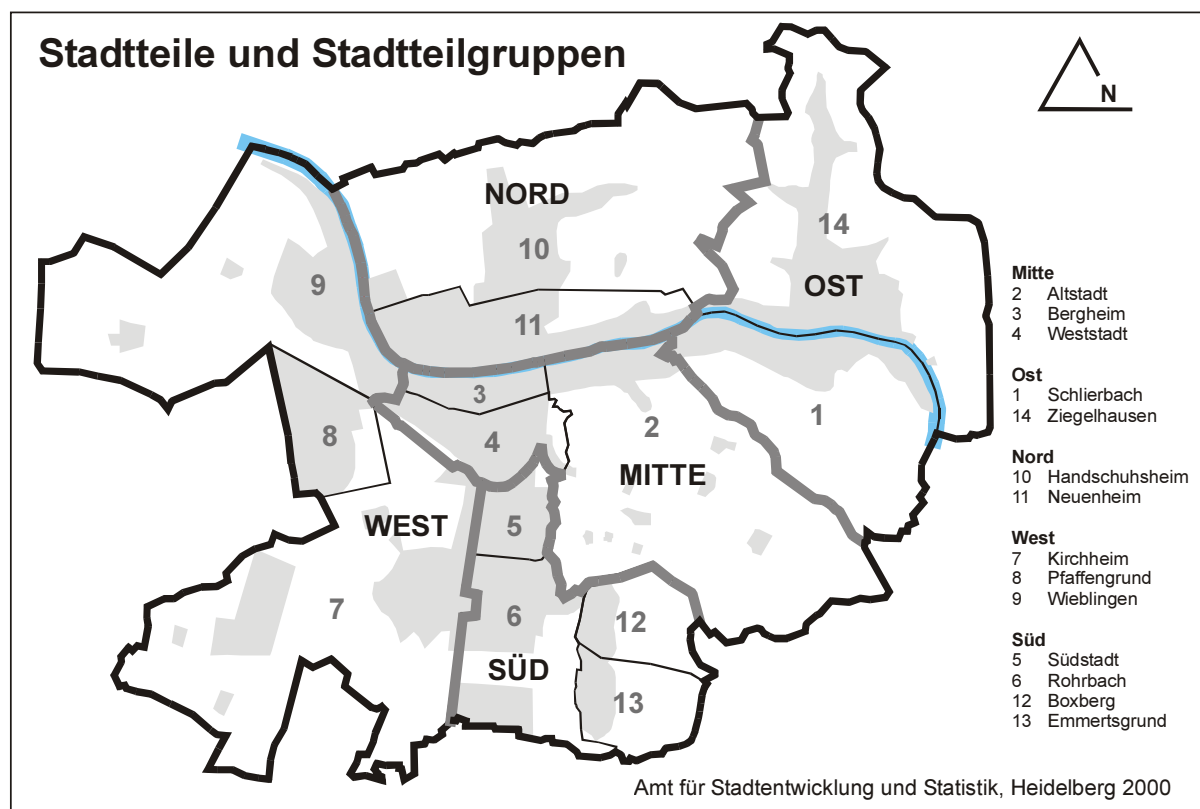
Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Leben in Heidelberg	5
2.1	Wohlbefinden und regionale Verbundenheit.....	5
2.2	Entwicklung der Stadt.....	6
2.3	Allgemeine Lebenszufriedenheit und Glücksempfinden	7
2.4	Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche	9
2.5	Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen	10
2.6	Alleinsein.....	13
3.	Probleme in Heidelberg und nachhaltige Politik	14
3.1	Probleme.....	14
3.2	Bereiche nachhaltiger Politik	16
3.2.1	Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt.....	16
3.2.2	Förderung sozialer Bereiche	17
3.2.3	Zukünftiges Wachstum der Stadt.....	18
3.3	Ein spezielles Problem: Das Autonome Zentrum (AZ).....	18
4.	Verkehr, Wohnsituation und Umweltschutz unter der Lupe	20
4.1	Verkehr	20
4.1.1	Hauptverkehrsmittel	20
4.1.2	Fahrradfahrer	21
4.1.3	Autofahrer	22
4.1.4	Öffentlicher Personennahverkehr	23
4.2	Wohnsituation	23
4.2.1	Wohnzufriedenheit und Umzugsabsicht	24
4.2.2	Sicherheit der Wohngegend.....	25
4.3	Umweltschutz.....	26
5.	Neue Medien und Kommunikation	29
5.1	Verbreitung neuer Kommunikationsmittel.....	29
5.2	Nutzung und Bewertung des Internet-Angebots der Stadt Heidelberg	31
6.	Politische Orientierungen	32
6.1	Politikinteresse	32
6.2	Parteiidentifikation (PI)	33
6.3	Wahlabsicht und politische Stimmung.....	35
6.4	Oberbürgermeisterin Beate Weber	36
6.5	Exkurs: Platzierungseffekte der Wahlabsichtsfrage im Fragebogen.....	38
7.	Zur methodischen Vorgehensweise	40
7.1	Stichprobenziehung und Gewichtungungsverfahren	40
7.1.1	Haushalts-Gewichtung (Transformationsgewichtung)	41
7.1.2	ISDN-Gewichtung.....	41
7.1.3	Repräsentativ-Gewichtung (redressment)	42
7.2	Ausschöpfung	42
7.3	Veränderungen und Nutzen der ISDN-Gewichtung	43
Anhang:	Fragen und Ergebnisse (Grundauszählung)	46

1. Einleitung

Zum dritten Mal nach 1994 und 1997 wurde im Sommersemester 2000 von Studierenden des Instituts für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg, unter gemeinsamer Leitung von Prof. Dr. Dieter Roth und Andreas M. Wüst, M.A., eine Umfrage der Heidelberger Bevölkerung konzipiert, mit Unterstützung der Stadt Heidelberg und der Forschungsgruppe Wahlen e.V., Mannheim durchgeführt, die Daten aufbereitet und der vorliegende Berichtsband erstellt. Insgesamt konnten 1219 Heidelberger Bürgerinnen und Bürger in der Zeit vom 3. bis 7. Juli 2000 telefonisch befragt werden. Dies sind fast doppelt so viele Befragte wie 1994 (662) und gut 200 Interviews mehr als 1997 (1006). Durch die erhöhte Befragtenzahl steigt die Zuverlässigkeit der Ergebnisse, zumal auch die Realisierungsquote und damit die Teilnahmebereitschaft der Bevölkerung mit 63 % wiederholt erfreulich hoch war (vgl. Kapitel 6). Wie 1997 wurde für die meisten räumlichen Analysen die in Abbildung 1 wiedergegebene Zusammenfassung der 14 Stadtteile in fünf Stadtteilgruppen benutzt. Informationen zu der aktuellen und den vorangegangenen Heidelberg-Studien sind auch im Internet unter www.umfrage.uni-hd.de abrufbar.

Abbildung 1: Stadtteile und Stadtteilgruppen



Der Schwerpunkt der diesjährigen Untersuchung war „Leben in Heidelberg“ (Kapitel 2). Im Rahmen dieses Schwerpunkts wurde vor allem nach der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche und der Zufriedenheit mit zentralen Lebensbereichen gefragt. Darüber hinaus wurden Fragen nach dem Wohlfühlen in Heidelberg, der regionalen Verbundenheit und nach der Entwicklung der Stadt gestellt, die zum großen Teil bereits in der Studie 1997 enthalten waren. Sämtliche Vergleiche mit den Ergebnissen von 1997 zeigen, dass Zufriedenheit und Optimismus im Jahr 2000 größer sind als vor drei Jahren.

Kernbestandteil aller Heidelberg-Studien ist die politische Agenda. Auch in diesem Jahr haben wir nach den wichtigsten Problemen in der Stadt gefragt und darüber hinaus einige ausgewählte Problemfelder etwas gründlicher beleuchtet. Wie zu erwarten war, dominiert weiterhin die Verkehrsproblematik die politische Agenda, und dies im Jahr 2000 sogar noch deutlicher als 1997 und 1994 (Kapitel 3). Vor allem für die Autofahrer würde zu wenig getan, meinen immer mehr Heidelberger, während sie mit dem ÖPNV und der Situation für Radfahrer im Laufe der letzten sechs Jahre immer zufriedener geworden sind (Kapitel 4).

Um Fragen zu Umzugsabsichten und Sicherheitsempfinden erweitert, hat sich die Heidelberg-Studie 2000 erneut der Wohnsituation und Wohnzufriedenheit angenommen (Kapitel 4.2). Es konnte kein Trend festgestellt werden, dass Befragte mit Umzugsabsicht von der Stadt ins nahegelegene Umland ziehen wollen. Darüber hinaus fühlen sich die meisten Heidelberger, wenn sie in ihrer Wohngegend nachts alleine draußen sind, sicher, von Problemstadtteilen am Südrand der Stadt einmal abgesehen. Ein kleiner Fragenblock beschäftigte sich mit der Nutzung der neuen Medien Handy, e-mail und Internet, wobei auch Bewertungen des Internet-Angebots der Stadt Heidelberg angegeben wurden (Kapitel 5).

In etwas kürzerem Umfang als im Rahmen der Vorgängerstudien wurden die politischen Orientierungen der Heidelberger erhoben (Kapitel 6). Hierbei zeigte sich, dass sich auch in Heidelberg die Parteibindungen kontinuierlich lockern: 41 % der Befragten geben inzwischen an, keiner Partei langfristig zuzuneigen, 1994 betrug dieser Anteil lediglich 32 %. Schließlich haben wir unsere Zeitreihe der Bewertung der Oberbürgermeisterin fortgeführt. Nachdem 1994 nur die Hälfte der Befragten meinte, Beate Weber habe ihre Sache als Oberbürgermeisterin eher gut gemacht, ist dieser Anteil inzwischen auf 63 % angestiegen. Dies sind gute Vorzeichen für die zweite Amtszeit der Oberbürgermeisterin.

2. Leben in Heidelberg

Der thematische Schwerpunkt der Studie war „Leben in Heidelberg“. Zu diesem Zweck wurden die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben, das Glücksempfinden sowie die individuelle Bedeutung besonders wichtiger Lebensbereiche und die Zufriedenheit mit zentralen Lebensbereichen erfragt und analysiert. Hinzu kamen Fragen, die bereits in der Heidelberg-Studie 1997 enthalten waren: Wohlfühlen in Heidelberg, regionale Verbundenheit und Zukunftsaussichten. Ergänzt wurden diese Frageblöcke um eine rückblickende Bewertung der Entwicklung in Heidelberg und um eine Frage nach dem Alleinsein.

2.1 Wohlbefinden und regionale Verbundenheit

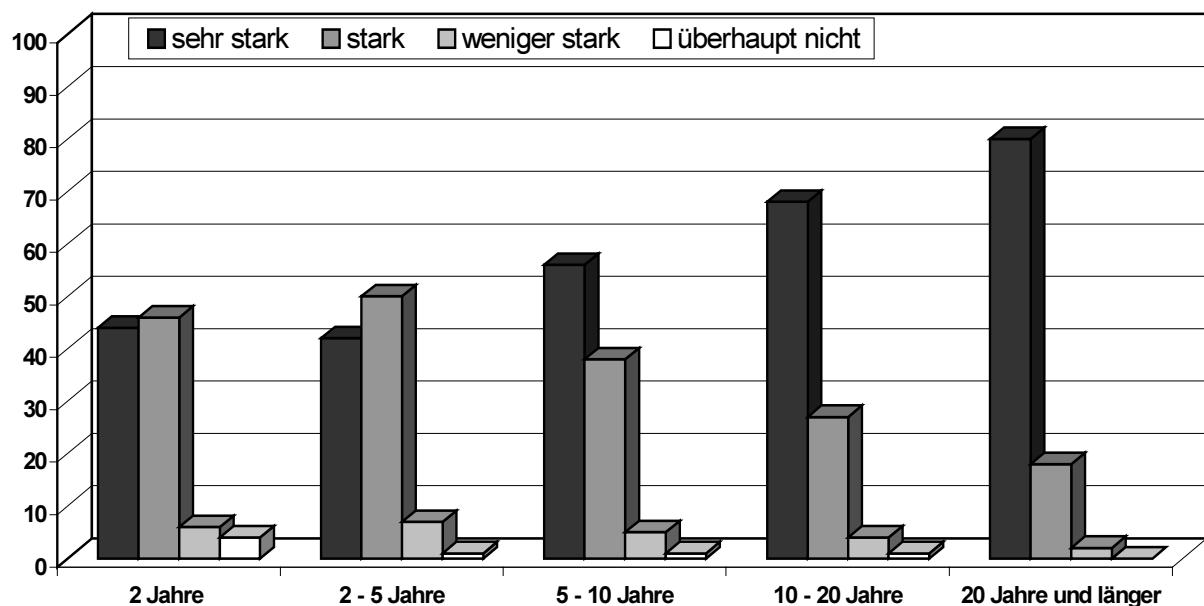
Die Heidelberger fühlen sich wohl in ihrer Stadt. Mehr als 97 % aller Befragten der Heidelberg-Studie 2000 gaben an, sich in Heidelberg sehr wohl (64 %) oder eher wohl (34 %) zu fühlen. Im Vergleich zu 1997 hat sich das Wohlbefinden in Heidelberg erhöht: damals gaben 57 % an, sich hier sehr wohl und 40 %, sich eher wohl zu fühlen. Der Anteil derer, die sich eher unwohl oder sehr unwohl in Heidelberg fühlen, sank von knapp 4 % auf nunmehr gut 2 %.

Gerade die ältere Generation schätzt die Stadt: 72 % der über 45-Jährigen gaben an, sich in Heidelberg sehr wohl zu fühlen. Bei den 18- bis 34-Jährigen lag dieser Anteil lediglich bei 59 %. Alteingesessene Heidelberger fühlen sich zudem wohler als die neu hinzugezogenen: Mehr als 80 % derer, die schon länger als 20 Jahre in der Universitätsstadt leben, fühlen sich in Heidelberg sehr wohl. Bei denjenigen, die weniger als zwei Jahre in der Stadt leben, sinkt dieser Wert auf 46 %. Zudem variieren die Bewertungen regional: Während sich 72 % der Befragten aus dem Heidelberger Süden hier sehr wohl fühlen, liegt der Anteil im Osten Heidelbergs nur bei 62 %. Die besten Werte wurden in Handschuhsheim (75 %) erreicht, gefolgt von Neuenheim und der Altstadt (jeweils 70 %). Bergheim (54 %) bildet das Schlusslicht.

Auch die Verbundenheit mit Heidelberg ist groß. Ähnlich wie 1997 gaben 66 % aller Befragten an, sich mit der Stadt stark verbunden zu fühlen. 29 % sagten, sie fühlten sich Heidelberg weniger stark verbunden und nur 4 % gaben an, sich Heidelberg überhaupt nicht verbunden zu fühlen. Am stärksten verwurzelt sind die Befragten aus dem Pfaffengrund, wo 82 % sagten, sie fühlten sich Heidelberg sehr stark verbunden. Unter ihnen sind allerdings

auch überdurchschnittlich viele, die bereits 20 Jahre und länger in der Stadt leben (Abbildung 2.1). Der Anteil derer, die sich mit der Stadt überhaupt nicht verbunden fühlen, war mit 8 % in Kirchheim am größten, wo der Anteil jüngerer Bürger überdurchschnittlich hoch ist. Unter den Studenten ist die Verbundenheit mit der Stadt erwartungsgemäß geringer als bei Berufstätigen: Nur 47 % von ihnen gaben an, sich mit Heidelberg sehr stark verbunden zu fühlen. Ohnehin sagten nur 54 % der 18- bis 34-Jährigen, sie sich mit der Stadt stark verbunden zu fühlen. Bei den über 60-Jährigen lag dieser Anteil dagegen bei 79 %.

Abbildung 2.1: Regionale Verbundenheit nach Wohndauer (in %)



2.2 Entwicklung der Stadt

Die Heidelberger blicken optimistisch in die Zukunft ihrer Stadt. Insgesamt gehen 58 % der Befragten davon aus, dass sich die Lebensqualität in den nächsten zehn Jahren verbessern wird, nur 28 % rechnen dagegen mit einer Verschlechterung. Vor drei Jahren lag der Anteil der Optimisten lediglich bei 51 % und der Anteil der Pessimisten bei 35 %. Zuversichtlich präsentiert sich insbesondere die Jugend. Unter den 18- bis 24-Jährigen glauben 80 %, dass sich eine positive Entwicklung abzeichnen wird. Diese Einschätzung wird nur von 61 % der Befragten über 60 Jahren geteilt.

Besonders hoffnungsfroh erwarten Neu-Heidelberger die nächsten zehn Jahre: Mehr als drei Viertel (76 %) derer, die weniger als fünf Jahre in der Stadt wohnen, glauben an eine Verbesserung. Unter den Alteingesessenen, die schon mindestens 20 Jahre in Heidelberg leben, kommen nur 61 % zu dieser optimistischen Einschätzung. Über die Hälfte derer, die sich Heidelberg gar nicht verbunden fühlen, geht von einer Verschlechterung der Lebensqualität in den kommenden zehn Jahren aus. Wer sich stark mit der Stadt verbunden fühlt, glaubt auch an ihre Zukunft: Mehr als 70 % in dieser Gruppe gaben an, dass sich die Lebensqualität in Heidelberg im Laufe der nächsten Dekade verbessern wird. Ebenso optimistisch blicken jene in die Zukunft, die sich in Heidelberg wohl fühlen: 72 % derer, die sich in der Stadt sehr und 60 % derer, die sich eher wohl fühlen, erwarten eine Verbesserung. Daran glaubt nur ein Drittel derer, die sich in Heidelberg überhaupt nicht wohl fühlen.

Alle Befragten, die schon mindestens zehn Jahre in der Stadt lebten, sollten zusätzlich die Entwicklung der Lebensqualität in den vergangenen zehn Jahren bewerten. Ihr Urteil fiel positiv aus: 67 % gaben an, die Lebensqualität in Heidelberg habe sich in diesem Zeitraum verbessert. Besonders zufrieden zeigte sich die Jugend. 93 % der 18- bis 24-Jährigen und 72 % der 25- bis 34-Jährigen konnten eine Verbesserung erkennen. Nur 60 % der über 60-Jährigen kam zum gleichen Urteil. Ein deutlicher Einfluss auf die Bewertung geht von der ökonomischen Lage der Befragten aus: von denjenigen, die sagten, ihre eigene wirtschaftliche Lage sei schlecht, meinten nur 50 %, die Lebensqualität in Heidelberg habe sich im Laufe der letzten zehn Jahre verbessert. Dagegen bewerteten 70 % derer, die ihre eigene wirtschaftliche Lage als gut einstufen, auch die Entwicklung der Stadt positiv.

2.3 Allgemeine Lebenszufriedenheit und Glücksempfinden

Mit ihrem eigenen Leben sind die Heidelberger alles in allem recht zufrieden: Auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht zufrieden) bis 10 (voll und ganz zufrieden) stuften sich die Befragten im Durchschnitt bei 7,8 ein. Mehr als 65 % ordneten sich auf der Skala beim Wert 8 und darüber ein, gerade einmal 2 % bei Werten von 0 bis 2. 16 % aller Befragten sagten, sie seien voll und ganz zufrieden (Wert 10). Damit liegen die Heidelberger insgesamt etwas über dem Bundesdurchschnitt: Befragte in den alten Bundesländern kamen auf einen Wert von 7,7, in den neuen Bundesländern wurde ein Wert von 7,3 erreicht.¹

¹ Statistisches Bundesamt (Hg.): Datenreport 1999, Bonn 2000, S. 431-446.

Insgesamt zufriedener mit dem eigenen Leben zeigten sich ältere Befragte: Die über 60-Jährigen erreichten einen Schnitt von 8,1, die 18- bis 44-Jährigen lagen dagegen nur bei 7,6. Singles (7,4) sind unzufriedener als Verheiratete (8,0). Unter dem Durchschnitt lagen die nicht Berufstätigen (7,5), während unter den Berufstätigen Selbständige die besten Werte erzielten (8,3). Auch im Bundesdurchschnitt kommen sie mit 8,1 (Ost: 7,8) auf überdurchschnittlich gute Werte.

Unterschiede in der allgemeinen Lebenszufriedenheit zeigten sich auch zwischen den Stadtteilgruppen: Befragte im Osten Heidelbergs gaben bessere Werte an als Befragte im Westen der Stadt. Besonders positiv urteilten Befragte in Neuenheim, Ziegelhausen und in Handschuhsheim (Werte über 8,0), während Befragte aus Bergheim, Schlierbach und Kirchheim (Werte unter 7,4) mit ihrem Leben unzufriedener waren. Wochenend- und Nacharbeit führt zu unterschiedlicher Lebenszufriedenheit: Während Befragte, die auch nachts ihr Geld verdienen, mit ihrem Leben überdurchschnittlich (8,1) zufrieden sind, erreichten Beschäftigte, die zwar nicht nachts, aber auch am Wochenende arbeiten, leicht unterdurchschnittliche Werte (7,7). Personen, die angaben, sich häufig alleine zu fühlen, sind ebenfalls unzufriedener mit ihrem Leben (6,0), während jene, die sich nie alleine fühlen deutlich zufriedener (8,4) mit ihrem Leben sind.

Die Heidelberger sind zudem glückliche Menschen. 92% gaben an, sehr (25 %) oder ziemlich glücklich (67 %) zu sein. Lediglich ein Prozent aller Befragten sagten, sie seien sehr unglücklich. Ähnliche Zahlen werden, allerdings mit einer leicht abweichenden Frageformulierung, bundesweit erreicht: 20 % aller West- und 16 % aller Ostdeutschen gaben an, ihr Leben sei im Moment sehr glücklich. Mehr als 70 % sagten, ihr Leben sei im Augenblick ziemlich glücklich und nur 1 % bezeichnete das eigene Leben als sehr unglücklich.

Verheiratete in Heidelberg sind glücklicher (32 % „sehr glücklich“) als Singles (19 %). Wie die Zufriedenheit ist auch das Glück der Heidelberger zumindest zum Teil von der individuellen wirtschaftlichen Lage abhängig: Von denjenigen, die ihre wirtschaftliche Situation als gut einschätzten, gaben 94 % auch an, glücklich zu sein, 26 % von ihnen bezeichnen sich sogar als sehr glücklich. Anders sieht es bei denjenigen aus, deren wirtschaftliche Situation zur Zeit schlecht ist: Nur drei Viertel von ihnen sind glücklich (darunter 16 % sehr glücklich), ein Viertel jedoch unglücklich (9 % davon sogar sehr unglücklich).

2.4 Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche

Zahlreiche Lebensbereiche bestimmen den Alltag der Heidelberger. Von vielen möglichen Lebensbereichen haben wir die Gesundheit, Ehe und Partnerschaft, Arbeit, Freizeit, die Wohngegend und, insbesondere aus politikwissenschaftlichem Interesse, die Möglichkeiten politischer Beteiligung ausgewählt. Alle Befragten wurden gebeten, die Wichtigkeit jedes einzelnen Lebensbereichs in ihrem Leben zu definieren: Ist er sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig?

Den Spitzenplatz der Wichtigkeit belegt die Gesundheit. 83 % aller Befragten gaben an, dass dieser Bereich sehr wichtig sei. Nur 1 % maßen der Gesundheit geringe oder gar keine Bedeutung bei. Auf Platz zwei landete Ehe und Partnerschaft, ein Bereich, den immerhin zwei Drittel (66 %) aller Befragten als sehr wichtig einstufen, gefolgt von der Wohngegend (50 %) auf dem dritten Platz. Das Schlusslicht bilden Möglichkeiten politischer Beteiligung, die nur 10 % als sehr wichtig einstufen (Tabelle 2.4). Die Heidelberger liegen damit erneut im Bundesdurchschnitt: 84 % der West- und 87 % der Ostdeutschen bezeichneten die Gesundheit als „sehr wichtig“. Auch in der Bundesrepublik insgesamt landeten die politischen Beteiligungsmöglichkeiten auf dem letzten Platz: Nur 10 % aller Befragten fanden sie „sehr wichtig“.

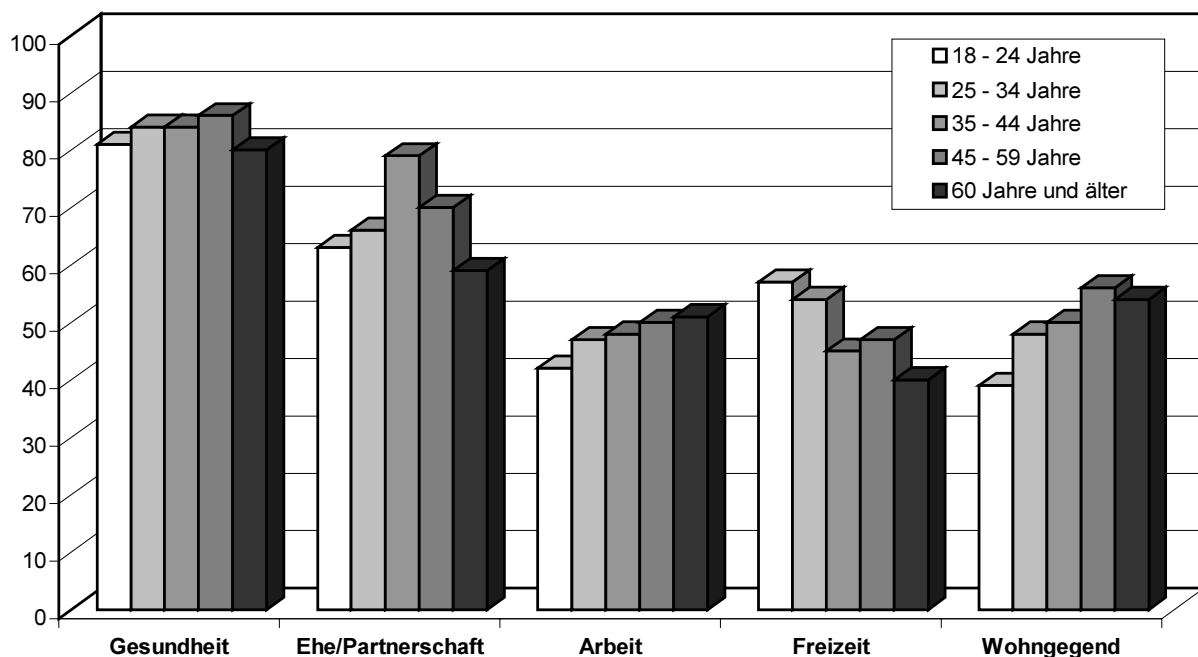
Tabelle 2.4: Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche (in %)

Lebensbereich	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig
Gesundheit	83	16	1	0
Ehe/ Partnerschaft	66	23	6	3
Wohngegend	50	41	7	1
Freizeit	48	43	7	1
Arbeit	43	40	6	2
Möglichkeiten politischer Beteiligung	10	33	41	12

Beachtliche Unterschiede gibt es in den einzelnen Altersgruppen (Abbildung 2.4). Die Bedeutung der Arbeit wird mit zunehmendem Alter wichtiger. 42 % aller Befragten zwischen 18 und 24 Jahren stufen diesen Bereich als sehr wichtig ein, bei den über 45-Jährigen lag

der Anteil dagegen bei 51 %. Auch der Familienstand hat Einfluss auf die Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche: Während gerade einmal 39 % aller befragten Singles Ehe und Familie als „sehr wichtig“ einstufen, kamen 82 % der Verheirateten zu diesem Ergebnis. Unterschiede zeigten sich auch beim Wert der Freizeit: Die Hälfte (50 %) der Singles fanden diesen Lebensbereich sehr wichtig. Befragte, die zwar einen Partner haben, aber nicht mit ihm zusammenleben, erreichten einen Wert von 57 %, während dies nur 46 % aller Verheirateten ebenso sahen. Ihnen ist zugleich die Arbeit wichtiger als den Singles: Mehr als die Hälfte (51 %) aller Befragten mit Trauschein bezeichneten diesen Bereich als sehr wichtig. Bei den Singles lag der Anteil bei 46 % und bei den Befragten, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben, mit 37 % noch einmal deutlich darunter.

Abbildung 2.4: Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche nach Alter (Auswahl „sehr wichtig“, in %)

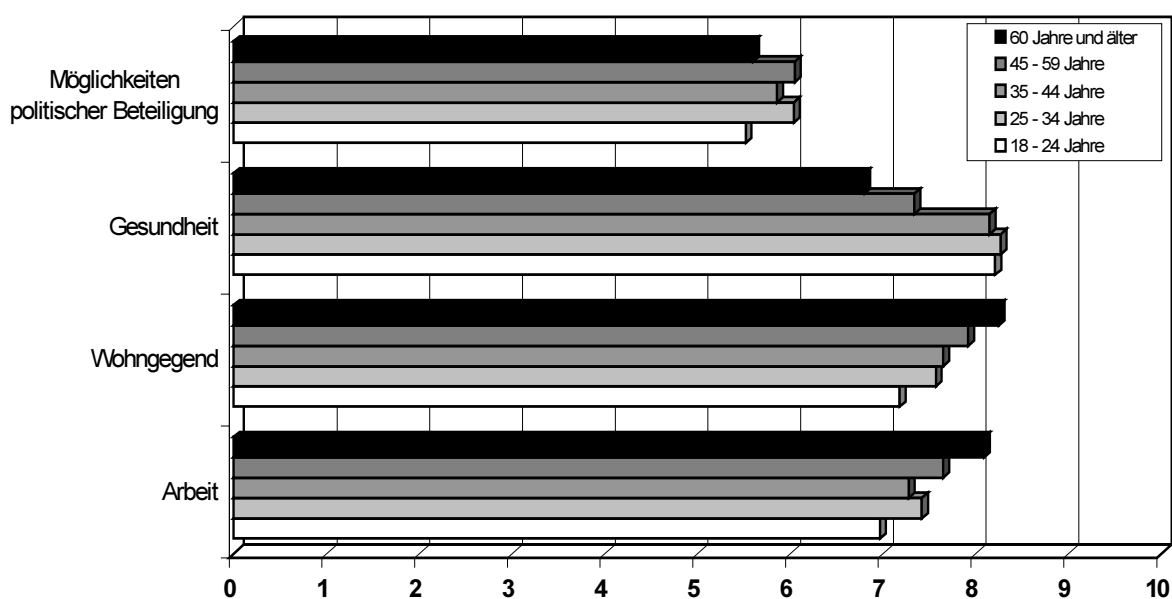


2.5 Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen

Die Beurteilung der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche hilft uns, die Ergebnisse auf die Frage nach der Zufriedenheit mit ausgewählten Lebensbereichen im Kontext ihrer Bedeutung zu interpretieren. Wie schon ihre allgemeine Lebenszufriedenheit sollten die Befragten auch ihre Zufriedenheit in den Bereichen Arbeit, Wohngegend, Gesundheit und politische Beteiligung auf einer Skala von 0 bis 10 angeben. Bewusst wurde hierbei auf die

Bereiche Ehe/ Partnerschaft und Freizeit verzichtet, da uns zum einen eine Bewertung der Partnerschaft auf einer Skala ungewöhnlich und mitunter unpassend erschien, zum anderen, weil wir eine summarische Beurteilung aller möglichen genutzten oder ungenutzten Freizeitaktivitäten ohne detailliertere Nachfragen für wenig sinnvoll erachteten.

Abbildung 2.5.1: Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen nach Alter (Mittelwerte)



Besonders unzufrieden zeigten sich die Befragten mit dem für sie unwichtigsten Bereich, den Möglichkeiten, sich in Heidelberg politisch zu beteiligen (5,6). Am zufriedensten waren die Heidelberger mit ihrer Wohngegend (7,8), gefolgt von ihrer Gesundheit (7,7) und der Arbeit (7,5). Erneut liegen die Heidelberger damit nahe am Bundesdurchschnitt: Die Möglichkeiten der politischen Beteiligung werden im Westen mit 5,8 und im Osten mit 5,5 bewertet, die Wohngegend im Westen mit 8,1 und im Osten mit 7,4, die Gesundheit mit 7,4 (West) und 7,0 (Ost). Für die Arbeit liegen keine Vergleichszahlen vor.

Abbildung 2.5.1 zeigt, dass die Zufriedenheit - ähnlich wie in Deutschland insgesamt - zwischen den einzelnen Altersgruppen variiert. Während sie bei der Arbeit und der Wohngegend mit zunehmendem Alter steigt, nimmt sie erwartungsgemäß im Bereich Gesundheit ab. Einfluss auf die Zufriedenheit mit den einzelnen Bereichen hat wiederum die eigene wirtschaftliche Lage der Befragten: Je besser die eigene Situation eingestuft wird, um so zufriedener sind die Heidelberger mit den einzelnen Bereichen. Befragte, die mit ihrer

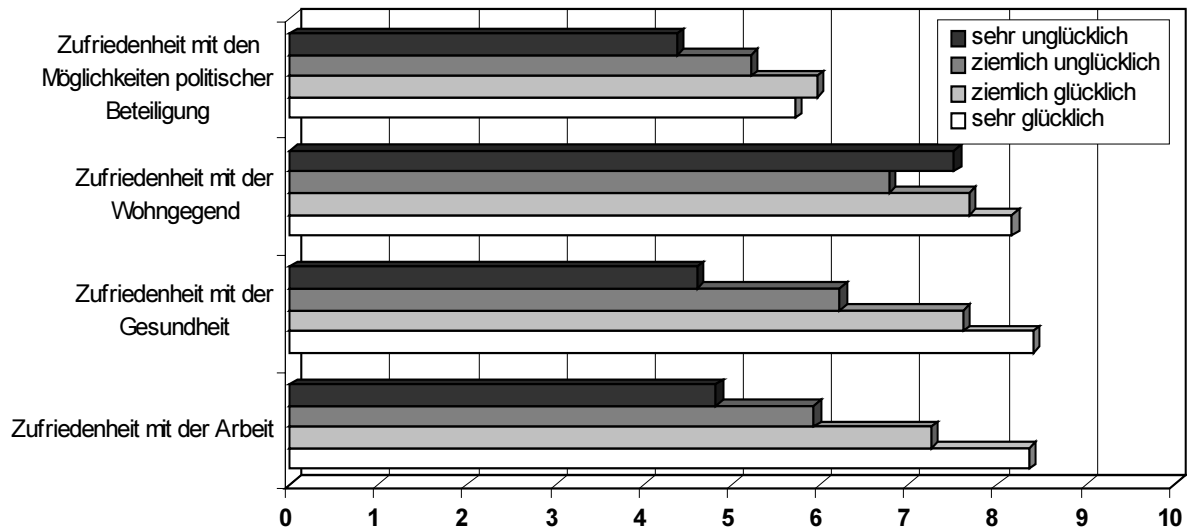
wirtschaftlichen Situation zufrieden sind, stuften ihre Arbeit im Schnitt mit 7,8 (wirtschaftliche Lage ist schlecht: 5,3), ihre Gesundheit mit 7,9 (Lage schlecht: 6,3) und ihre Wohngegend mit 8,0 (Lage schlecht: 6,4) ein.

Besonders zufrieden mit ihrer Arbeit präsentierten sich die Selbständigen (8,0). Auch Angestellte und Beamte (jeweils 7,7) sind mit ihrer Arbeit überdurchschnittlich zufrieden, während Arbeiter unterdurchschnittlich (7,4) zufrieden sind. Beamte und Selbständige waren zudem zufriedener mit ihrer Wohngegend (8,3 bzw. 8,1) als Arbeiter (7,5) und nicht Berufstätige (7,4). Die Selbständigen lagen, zusammen mit den Beamten, auch in den Bereichen Gesundheit und politische Beteiligung an der Spitze. Erneut waren hier die Arbeiter am unzufriedensten. Zumindest mit ihrer Arbeit waren Befragte, die auch am Wochenende arbeiten, unzufriedener (7,6) als alle Arbeitnehmer (7,7). Befragte allerdings, die sowohl nachts als auch an Wochenenden ihr Geld verdienen, stuften ihre Arbeit mit einem Durchschnittswert von 8,0 besser ein als diejenigen, die nie zu diesen Zeiten arbeiten müssen (7,5). Auch ihre Gesundheit (8,6) bewertet diese Gruppe besser als jene, die weder nachts noch am Wochenende arbeiten (7,8).

Deutliche Unterschiede in der Zufriedenheit mit der Wohngegend ergaben sich zwischen den Stadtteilgruppen: Während der Norden den Spitzenwert von 8,3 erreichte, kam der Westen lediglich auf 7,3. An der Spitze liegt Neuenheim (8,8), gefolgt von der Weststadt, Schlierbach und Handschuhsheim, die alle Werte über 8,0 erzielten. Schlusslichter sind Bergheim (5,5), der Emmertsgrund (6,8) und der Boxberg (6,9). Unterschiede gab es auch in den übrigen Lebensbereichen: Befragte aus den südlichen Stadtteilen zeigten sich zufriedener mit ihrer Arbeit als die aus der Mitte. Befragte aus den nördlichen Stadtteilen stuften ihre Gesundheit besser ein (8,1) als die aus dem Westen (7,3).

Abbildung 2.5.2 verdeutlicht, dass Befragte, die derzeit eigenen Angaben zufolge „sehr glücklich“ sind, die einzelnen Lebensbereiche auch besser einstufen als „ziemlich unglückliche“ oder „sehr unglückliche“ Befragte. Es zeigt sich, dass die Heidelberger mit den Lebensbereichen zufriedener sind, die ihnen auch besonders wichtig sind: Befragte, denen die Wohngegend „sehr wichtig“ ist, kamen auf einen durchschnittlichen Zufriedenheitswert von 8,2. Jene, denen dieser Bereich überhaupt nicht wichtig ist, vergaben dagegen einen Durchschnittswert von 5,3. Mit durchschnittlich 8,0 bewerteten jene, denen ihre Arbeit sehr wichtig ist, diese dann auch besser als jene, denen sie überhaupt nicht wichtig ist (6,7).

Abbildung 2.5.2: Zufriedenheit mit Lebensbereichen nach Glücksempfinden (Mittelwerte)



2.6 Alleinsein

Die Mehrheit der Heidelberger gab an, sich selten (37 %) oder nie (39 %) alleine zu fühlen. 5 % sagten, sie fühlten sich häufig alleine. Je länger die Befragten in Heidelberg leben, um so seltener fühlen sie sich alleine: Fast die Hälfte aller, die länger als 20 Jahre in der Stadt wohnen, gaben an, sich nie alleine zu fühlen. Dies sagten nur 23 % derer, die in den vergangenen zwei Jahren zugezogen sind.

Insgesamt 9 % aller Befragten über 60 Jahren sagten, sie fühlten sich häufig alleine, 57 % gaben an, dieses Gefühl nie zu haben. Unter den 18- bis 24-Jährigen fühlen sich 22 % nie und 4 % häufig alleine. Singles beschleicht das Gefühl häufiger (6 %) als Verheiratete (3 %). Am höchsten lag der Anteil unter den Verwitweten, die nicht mit einem neuen Lebenspartner zusammenleben (27 %). Weit mehr als die Hälfte aller Verheirateten (56 %) und immer noch über ein Drittel (37 %) aller Befragten, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft zusammenleben, geben an, sich nie alleine zu fühlen. Bei den Singles liegt dieser Anteil nur bei 16 %. Wer keinen Lebenspartner hat fühlt sich also häufiger alleine als Paare mit oder ohne Trauschein.

Michaela Langner, Tina Kampf und Julia Wanjiru

3. Probleme in Heidelberg und nachhaltige Politik

3.1 Probleme

Das mit Abstand wichtigste Problem in Heidelberg ist nach Meinung unserer Befragten auch bei der jetzigen Studie der Verkehr. Im Vergleich zu den vorangegangenen Studien hat der Verkehr weiter an Bedeutung gewonnen. Vor drei Jahren nannten 53 % den Verkehr als wichtigstes Problem, vor sechs Jahren 55 %. Jetzt sind es aber 69 %, für die der Verkehr das Top-Problem Heidelbergs ist.

Im Vergleich zu 1997 hat sich der Abstand zu allen anderen Problemnennungen vergrößert. Am zweithäufigsten, aber nur von 4 % der Heidelberger, werden nun Mieten bzw. der Wohnungsmarkt genannt, gefolgt vom Umweltschutz mit 3 % und dem Themenkomplex Ruhe/ Ordnung/ Kriminalität, der für 2 % das wichtigste Problem ist. Gegenüber 1997 haben diese Probleme zwar Plätze gewonnen, doch die Veränderungen der Plätze 2 bis 4 rühren nicht etwa daher, dass diese Probleme seit 1997 an Bedeutung gewonnen hätten. Erst- und Zweitnennungen zusammengenommen, haben sie sogar an Bedeutung verloren. Dies resultiert zum einen aus dem Bedeutungsgewinn des Verkehrs, zum anderen aus der Tatsache, dass Probleme wie die Arbeitslosigkeit (1997 auf Platz 2 mit 10 %), (Aus-)Bildung (1997 Platz 4, 4 %) und die Finanzsituation der Stadt (1997: Platz 5, 3 %) inzwischen in den Hintergrund getreten sind.

Tabelle 2.1: Die wichtigsten Probleme in Heidelberg

Problem	Wichtigstes Problem (Erstnennungen in %)	Weiteres wichtiges Problem (Zweitnennungen in %)
1. Verkehr	69	37
2. Mieten/Wohnungsmarkt	4	8
3. Umweltschutz	3	4
4. Ruhe/ Ordnung/ Kriminalität	2	4

In sämtlichen Stadtteilgruppen ist der Verkehr das mit Abstand wichtigste Problem. Im Osten, Westen und Norden der Stadt entfallen auf den Verkehr über drei Viertel aller

Erstnennungen. Im Süden sind es mit 68 % etwas weniger, in der Mitte Heidelbergs ist der Anteil mit 57 % am niedrigsten. Die Dominanz des Verkehrsproblems lässt kaum Raum für andere Probleme. Regionale Schwerpunkte anderer Probleme sind am ehesten in der Mitte und im Süden Heidelbergs feststellbar. In der Mitte der Stadt nennen 6 % den Umweltschutz, 5 % den Wohnungsmarkt und weitere 4 % Kindergartenplätze/-tagesstätten als wichtigstes Problem. Im Süden werden von jeweils 4 % ebenfalls der Umweltschutz, aber auch Familie/ Jugend und von jeweils 3 % der Befragten die Arbeitslosigkeit, Ruhe/ Ordnung/ Kriminalität, Asyl/ Ausländer sowie Mieten/ Wohnungsmarkt als wichtigstes Problem genannt.

Bei der Benennung des derzeit wichtigsten Problems gibt es beim Verkehr, der Wohnsituation und besonders beim Umweltschutz beachtliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Der Verkehr ist für 74 % der männlichen Befragten das wichtigste Problem, doch lediglich für 65 % der weiblichen Befragten. Während die Wohnsituation für 4 % der Männer das einzige Problem neben dem Verkehr ist, das der Erwähnung wert ist, nennen die Frauen einige weitere Probleme. Gleichwertig auf dem zweiten Platz liegen bei ihnen die Wohnsituation und der Umweltschutz (jeweils 4 %), gefolgt von Ruhe/ Ordnung/ Kriminalität (3 %) sowie Familie/ Jugend und Kindertagesstätten/-plätze (jeweils 2 %).

Wie Tabelle 2.2 verdeutlicht, sind es im wesentlichen die älteren Frauen, die Ruhe/ Ordnung/ Kriminalität nennen, während der Umweltschutz bei den jungen Frauen häufig genannt wird. Die Verkehrsproblematik gewinnt vor allem bei den Frauen mit steigendem Alter an Bedeutung, doch den höchsten Anteil der Nennungen wird bei den über 60-Jährigen Männern erreicht.

Tabelle 2.2: Die wichtigsten vier Probleme nach Alter und Geschlecht (in %)

Problem	Frauen					Männer				
	18-24 Jahre	25-34 Jahre	35-44 Jahre	45-59 Jahre	60 J. u. älter	18-24 Jahre	25-34 Jahre	35-44 Jahre	45-59 Jahre	60 J. u. älter
Verkehr	58	63	60	72	69	64	77	77	71	78
Wohnungssituation	1	6	5	3	3	2	5	4	4	4
Umwelt	11	5	1	5	1	0	4	3	3	2
Ruhe/ Ordnung/ Kriminalität	0	1	4	1	9	2	0	1	0	1

Differenziert man die als am wichtigsten eingestuften Probleme nach dem Bildungsgrad der befragten Personen, ergeben sich kaum auffällige Unterschiede. Lediglich bei den Abiturienten ohne Hochschulabschluss wird der Verkehr unterdurchschnittlich häufig (66 %) als wichtigstes Problem benannt. Die verbleibenden Nennungen entfallen auf die verschiedensten anderen Probleme. Bemerkenswert ist, dass unter Hauptschulabsolventen Ruhe/ Ordnung/ Kriminalität mit 6 % der Nennungen das zweitwichtigste Problem ist. Unter Hochschulabsolventen erreicht der Wohnungsmarkt mit 7 % der Nennungen eine überdurchschnittliche Bedeutung. Nach Berufsgruppen sind die Variationen der Nennungen noch geringer, so dass eine Detailanalyse wenig Sinn macht. Auch nach Wohndauer ergeben sich kaum nennenswerte Unterschiede.

3.2 Bereiche nachhaltiger Politik

Heidelberg ist eine von vier Modellstädten der Zukunft im Rahmen des Projekts „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) des Bundesbauministeriums. Schwerpunkt ist die Nachhaltigkeit im Städtebau, denen wir uns neben den in Kapitel 4 behandelten Fragen zum Verkehr und zum Wohnen mit folgenden Fragestellungen nähern wollten.

3.2.1 Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt

Im Hinblick auf das Handlungsfeld „standortsichernde Wirtschaftsförderung“ wollten wir von den Befragten wissen, ob für die Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt Heidelbergs mehr getan werden sollte, ob es so bleiben sollte, wie es ist oder ob für die Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt zuviel getan wird. 43 % aller Befragten gaben an, es solle mehr für die Betriebe in der Innenstadt getan werden. Immerhin 38 % der Befragten sagten, es solle so bleiben wie es ist und nur 5 % meinten, es werde zuviel in diesem Bereich getan.

In Heidelberg-Ost sind es mit 54 % die meisten, die glauben, es sollte mehr für die Innenstadt getan werden. In Heidelberg-Mitte, also den Stadtteil, den es hauptsächlich betrifft, sind es erstaunlicherweise die wenigsten (39 %). Im Gegensatz dazu hat Heidelberg-Mitte mit 43 % den höchsten Anteil derjenigen, die der Meinung sind, es sollte so bleiben wie es ist. Der Anteil derjenigen, die glauben, es werde zuviel getan, ist im Süden (7 %) am höchsten, während es im Osten nur 3 % sind.

Betrachtet man die Berufsgruppen, stellt man fest, dass sich vor allem die Selbständigen eine Verbesserung für die Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt wünschen. 59 % sind

der Meinung, es sollte mehr getan werden, erstaunlicherweise sind es aber auch die Selbständigen, die am häufigsten äußern, es werde zuviel getan (7 %).

3.2.2 Förderung sozialer Bereiche

Im Hinblick auf die soziale Verantwortung der Stadt wollten wir erfahren, welche sozialen Bereiche, die von der Stadt Heidelberg gefördert werden, den Einwohnern am wichtigsten sind. Die Befragten hatten die Auswahl zwischen vier Vorgaben: dem sozialen Wohnungsbau, Kindertagesstätten und Kindergärten, Seniorenzentren und Sportstätten und sollten auswählen, welcher dieser Bereiche ihnen am wichtigsten ist.

42 % aller Befragten gaben an, Kindertagesstätten und Kindergärten seien ihnen am wichtigsten. Für 26 % war es der soziale Wohnungsbau, für 16 % Sportstätten und für 12 % Seniorenzentren. Die Kindertagesstätten und Kindergärten waren besonders den 30- bis 34-Jährigen am wichtigsten (63 %). Der soziale Wohnungsbau erreichte mit 32 % bei den 35- bis 39-Jährigen den höchsten Wert. Die Sportstätten waren besonders bei den Jugendlichen gefragt, für 48 % der 18- bis 20-Jährigen waren sie der wichtigste Bereich. Wie zu erwarten war, nimmt das Interesse an Seniorenzentren mit steigendem Alter zu: 27 % der Befragten über 70 Jahre gaben an, Seniorenzentren seien ihnen am wichtigsten.

Betrachtet man den Familienstand, so zeigt sich, dass der soziale Wohnungsbau besonders bei Singles gefragt ist (31 %). Immerhin 30 % der Befragten, die zur Miete wohnen, gaben an, der soziale Wohnungsbau sei für sie am wichtigsten. Kindertagesstätten und Kindergärten erreichten in dieser Gruppe mit 43 % allerdings einen nochmals höheren Wert. Kindertagesstätten und Kindergärten wurden besonders häufig von Befragten genannt, die in Partnerschaft zusammenleben (56 %). Für 27 % der Befragten, die alleine leben, sich aber in einer Partnerschaft befinden, sind die Sportstätten der wichtigste Bereich.

Kindertagesstätten und Kindergärten sind mit 47 % der Nennungen besonders im Osten der Stadt gefragt, mit immerhin noch 37 % der Nennungen in der Stadtmitte am wenigsten. Im Westen (30 %) und in Heidelberg-Mitte (29 %) war der soziale Wohnungsbau am gefragtesten, am wenigsten im Osten und im Norden (jeweils 20 %). 15 % der Befragten im Süden der Stadt gaben an, Seniorenstätten seien ihnen am wichtigsten. Sportstätten erreichten mit 18 % im Norden der Stadt die anteilig meisten Nennungen.

3.2.3 Zukünftiges Wachstum der Stadt

Im Hinblick auf das Handlungsfeld „haushälterisches Bodenmanagement“ wollten wir erfahren, wie sich die Bürger das zukünftige Wachstum ihrer Stadt vorstellen. Dazu haben wir gefragt, ob die Stadt Heidelberg bei ihrem Wachstum eher die vorhandenen innerstädtischen Flächen besser nutzen oder ob die Stadt eher an den Rändern wachsen sollte. Über die Hälfte aller Befragten (55 %) gaben an, die Stadt sollte eher an den Rändern wachsen, während 36 % der Meinung waren, es sollten eher die vorhandenen Flächen in der Stadt besser genutzt werden.

Differenziert man nach Stadtteilgruppen, so ist lediglich im Osten Heidelbergs eine relative Mehrheit (47 %) dafür, dass eher die innerstädtischen Flächen besser genutzt werden sollten. Nur 43 % sind gegenteiliger Meinung und 10 % wollten sich auf keine Antwort festlegen. In allen anderen Stadtteilen überwiegt die Forderung nach Ausdehnung an den Rändern. Der Anteil liegt mit 60 % im Westen Heidelbergs am höchsten. Am wenigsten sind die Bürger aus Heidelberg-Mitte der Meinung, die innerstädtischen Flächen sollten besser genutzt werden (32 %).

Blickt man auf die Altersgruppen und die Parteibindungen, ergeben sich einige interessante Aspekte: Es sind vor allem die Jüngeren, die der Meinung sind, die Stadt sollte an den Rändern wachsen, während mit zunehmendem Alter dieser Anteil abnimmt. Spitzenreiter sind mit einem Anteil von 71 % die 18- bis 24-Jährigen, während der Anteil bei den über 45-Jährigen auf 46 % sinkt. 61 % der SPD-Anhänger und 56 % der CDU-Anhänger sind der Meinung, die Stadt sollte an den Rändern wachsen. 55 % der FDP-Anhänger würden gerne die innerstädtischen Flächen besser genutzt sehen. Am ausgeglichensten äußern sich die Anhänger der Grünen: 46 % wünschen sich, dass die innerstädtischen Flächen besser genutzt werden und 48 % präferieren ein Wachstum an den Rändern.

3.3 Ein spezielles Problem: Das Autonome Zentrum (AZ)

Aus aktuellem Anlass und studentischem Interesse heraus entschlossen wir uns, die Bürger zur Situation des Autonomen Zentrums zu befragen, das in der offenen Frage nach den wichtigsten Problemen in Heidelberg mit 1 % der Nennungen nur Platz 14 einnimmt. Zunächst wollten wir von den Bürgern wissen, ob sie schon einmal vom Autonomen Zentrum gehört haben. Diejenigen, die angaben, schon einmal vom AZ gehört zu haben, fragten wir

dann detaillierter: da das AZ Anfang 1999 abgerissen wurde, wollten wir wissen, ob in Heidelberg wieder ein Autonomes Zentrum eingerichtet werden sollte.

76 % aller Befragten gaben an, sie hätten schon einmal etwas vom Autonomem Zentrum gehört. Betrachtet man diese Gruppe etwas genauer, stellt man fest, dass vor allem diejenigen, die sich regelmäßig über die Kommunalpolitik informieren (88 %) angaben, vom AZ gehört zu haben. Unter Befragten, die sich unregelmäßig über Kommunalpolitik informieren sinkt der Anteil auf gut drei Viertel (78 %) und bei Heidelbergern, die sich überhaupt nicht über Kommunalpolitik informieren auf nur noch gut die Hälfte (54 %). Ein ähnlicher Zusammenhang besteht mit der individuellen Bedeutung der politischen Beteiligung in Heidelberg: 85 % der Befragten, denen die politische Beteiligung sehr wichtig ist, gaben an, schon einmal vom AZ gehört zu haben. In der Gruppe derer, denen die politische Beteiligung überhaupt nicht wichtig ist, sinkt der Bekanntheitsgrad des Autonomem Zentrums auf 56 %.

Befragt man die Gruppe, die das AZ kennt, ob es wieder eingerichtet werden soll, sind zwei Drittel (66 %) dafür. Mit Ausnahme der über 70-Jährigen sind die Befragten aller Altersgruppen für die Wiedereinrichtung des AZ. Die Zustimmung ist bei den 24- bis 35-Jährigen (80 %) am größten. Mit zunehmendem Alter nimmt das Interesse an einem Wiederaufbau des AZ zwar stetig ab, ist aber auch bei den 60- bis 69-Jährigen mit 54 % noch unerwartet hoch.

Benedikt Huth und Patrick Pajatsch

4. Verkehr, Wohnsituation und Umweltschutz unter der Lupe

4.1 Verkehr

Wie bereits dargestellt (Kapitel 2), ist der Verkehr in Heidelberg das zentrale Problem. 69 % aller Erstnennungen betreffen die Verkehrsproblematik. Für 45 % ist der Verkehr ganz allgemein ein Problem. Der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) wird mit einem Anteil von 12 % fast doppelt so häufig genannt als 1997. 6 % nennen Parkplatzprobleme als für sie in Heidelberg wichtigstes Problem, 3 % die Fahrradwege und weitere 3 % spezielle Verkehrsprobleme wie beispielsweise die Ampelschaltungen (Tabelle 4.1.1). Ein Vergleich mit der Umfrage von 1997 zeigt, dass Fahrradwege (- 1 Prozentpunkt) weiter an Bedeutungen verloren haben, während der ÖPNV (+ 5 Prozentpunkte) deutlich an Bedeutung gewonnen hat. Die Parkplatzprobleme haben leicht verloren (- 1 Prozentpunkte), während die speziellen Verkehrsprobleme an Bedeutung gewonnen haben (+ 2 Prozentpunkte).

Tabelle 4.1.1: Die wichtigsten Verkehrsprobleme in Heidelberg

Verkehrsproblem	Wichtigstes Problem (Erstnennungen in %)	Weiteres wichtiges Problem (Zweitnennungen in %)
1. Verkehr ganz allgemein	45	12
2. ÖPNV	12	11
3. Parkplatzprobleme	6	8
4. Fahrradwege	3	4
5. spezielle Verkehrsprobleme	2	1

4.1.1 Hauptverkehrsmittel

Bei der Frage nach dem Hauptverkehrsmittel der Heidelberger Bürger liegt das Fahrrad mit 32 % wie 1997 vorne, hat aber im Vergleich zum Auto (27 %) an Bedeutung gewonnen. Das Auto rutschte sogar noch hinter die öffentlichen Verkehrsmitteln (28 %) auf den dritten Platz ab. Der Anteil derjenigen, die sagen, sie gehen hauptsächlich zu Fuß, liegt mit 11 % zwei Prozentpunkte höher als 1997. Im Osten Heidelbergs ist der Anteil der Autofahrer am höchsten (53 %), hat aber im Vergleich zu 1997 um 10 Prozentpunkte abgenommen. In

Schlierbach erreicht er mit 58 % den Spitzenwert. Auch im Pfaffengrund (53 %) und in Ziegelhausen (51 %) belegt das Auto den ersten Platz. Von den Bewohnern der Mitte nutzen dagegen nur 9 % das Auto als Hauptverkehrsmittel, im Norden sind es mit 15 % nicht viel mehr. Bei den Bürgern in der Mitte Heidelbergs steht das Fahrrad mit 47 % und im Norden mit 46 % an erster Stelle. Von allen Stadtteilen ist der Anteil der Radfahrer in der Weststadt (59 %) am höchsten. Der ÖPNV ist für 38 % der Bewohner im Süden das Hauptverkehrsmittel. Im Westen liegt der Anteil derer, die entweder das Auto oder den ÖPNV in Anspruch nehmen, mit 36 % gleichauf. In der Mitte ist der Fußgängeranteil mit 27 % am höchsten, im Norden mit 16 % am zweithöchsten. In allen anderen Stadtteilgruppen (Süd, West und Ost) liegt er unter 6 %.

Die Differenzierung nach Alter zeigt, dass bei den Befragten unter 35 Jahren das Fahrrad (40 %) vorn liegt. Der ÖPNV folgt mit 31 %, das Auto wurde nur von 18 % als Hauptverkehrsmittel genannt. Bei den 35- bis 59-Jährigen ist die Situation anders: Spitzenreiter ist hier das Auto (33 %), knapp vor dem Fahrrad (32 %); der ÖPNV (22 %) liegt an dritter Stelle. Der ÖPNV wird von den über 60-Jährigen am stärksten genutzt: für 46 % dieser Altersgruppe ist er Hauptverkehrsmittel innerhalb Heidelbergs; 27 % von ihnen benutzen das Auto und 14 % gehen hauptsächlich zu Fuß. Dagegen sind nur 10 % der unter 35-Jährigen und 11 % der 35- bis 59-Jährigen hauptsächlich zu Fuß unterwegs. Unterscheidet man nach dem Geschlecht der Befragten, so fällt auf, dass Männer am häufigsten das Auto und das Fahrrad (jeweils 32 %) und Frauen am häufigsten den ÖPNV (33 %) und das Fahrrad (32 %) nutzen.

4.1.2 Fahrradfahrer

Bei der Frage, ob für Radfahrer in Heidelberg mehr getan werden sollte, ob es so bleiben sollte, wie es ist, oder ob für Radfahrer schon zuviel getan wird, gaben 36 % der Befragten an, dass mehr getan werden sollte. Dieser Anteil hat im Vergleich zu 1997 (44 %) und 1994 (55 %) zum zweiten Mal abgenommen. Von denjenigen, die das Fahrrad als ihr Hauptverkehrsmittel benennen, sind 54 % der Ansicht, für dieses Verkehrsnetz müsse mehr getan werden. Der Anteil derer, die finden, dass für Radfahrer zuviel getan wird, liegt mit 34 % unter den Autofahrern weit über den Durchschnitt von 20 %. Die relative Mehrheit (41 %) unter allen Befragten gibt an, es sollte so bleiben, wie es derzeit ist.

Bezieht man die Parteinähe der Befragten mit ein, so treten signifikante Unterschiede auf. Von den Anhängern der Grünen sind 57 % der Meinung, dass für Radfahrer mehr getan werden sollte. Dieser Anteil ist im Vergleich zu 1997 (75 %) allerdings deutlich niedriger. Bei

den Anhängern der SPD wünschen sich 36 %, dass für Radfahrer mehr getan werden sollte, während diese Meinung lediglich 28 % der FDP- und 25 % der CDU-Anhänger teilen. Dagegen sind 35 % der CDU-Anhänger der Meinung, dass für Radfahrer zuviel getan wird. Überdurchschnittlich viele SPD-, FDP- und CDU-Anhänger denken, dass weder mehr noch weniger für Radfahrer getan werden sollte, sondern dass es so bleiben sollte, wie es derzeit ist.

Tabelle 4.1.2: Ergebnisse der Heidelberg-Studien 1994, 1997 und 2000 im Vergleich

Situation der Fahrradfahrer	HD-Studie 1994	HD-Studie 1997	HD-Studie 2000
Es sollte mehr getan werden	55 %	44 %	36 %
Es sollte so bleiben wie es ist	27 %	32 %	40 %
Es wird zuviel getan	16 %	20 %	20 %
Weiß nicht	2 %	4 %	4 %
Situation der Autofahrer			
Es sollte mehr getan werden	--	43 %	46 %
Es sollte so bleiben wie es ist	--	37 %	35 %
Es wird zuviel getan	--	14 %	11 %
Weiß nicht	--	6 %	6 %
Angebot im Öffentlichen Nahverkehr			
Angebot ist ausreichend	41 %	57 %	58 %
Angebot ist nicht ausreichend	55 %	39 %	33 %
Weiß nicht	5 %	5 %	8 %

4.1.3 Autofahrer

47 % aller Befragten sprechen sich dafür aus, dass für Autofahrer mehr getan werden sollte, 36 % meinen, es sollte so bleiben wie es ist und 11 % denken, dass für Autofahrer bereits zuviel getan wird. Von denjenigen, die in Heidelberg hauptsächlich mit den Auto unterwegs sind, sagen weit mehr, nämlich 65 %, dass für Autofahrer mehr getan werden sollte. Der gleichen Ansicht sind lediglich 39 % der Fahrradfahrer und 38 % der ÖPNV-Nutzer.

66 % der CDU-Anhänger, 61 % der FDP-Anhänger und 47 % der SPD-Anhänger sind der Meinung, es müsse mehr für Autofahrer getan werden. Die Anhänger der Grünen sehen dies anders: nur knapp ein Viertel von ihnen denkt, es sollte mehr für Autofahrer getan werden. 47 % von ihnen sind der Meinung, es sollte so bleiben wie es ist und 29 % meinen, es würde bereits zuviel getan.

4.1.4 Öffentlicher Personennahverkehr

Dass das Angebot im ÖPNV ausreichend ist, meinten 58 % der Befragten, 33 % gaben an, das Angebot sei nicht ausreichend und 8 % sagten, sie könnten darüber kein Urteil abgeben. Das ist eine leichte Verbesserung zur Heidelberg-Studie 1997, bei der 57 % meinten, das Angebot sei ausreichend und 39 %, das Angebot sei nicht ausreichend. 1994 waren nur 41 % der Meinung, das Angebot sei ausreichend und 55 %, das Angebot sei nicht ausreichend. Unter denjenigen, die hauptsächlich den ÖPNV nutzen, ist die Zufriedenheit mit dem Angebot (67 %) sogar größer. Bei den Bewohnern im Westen und im Süden der Stadt, die den ÖPNV am häufigsten nutzen, haben sich die Bewertungen im Vergleich zu 1997 verschoben. Während im Westen 1997 noch 33 % das Angebot für nicht ausreichend hielten, sind es nun 37 %. Anders bei den Bewohnern im Süden: gaben 1997 noch 40 % an, das Angebot sei nicht ausreichend, teilen im Jahr 2000 nur noch 32 % diese Meinung. 66 % der CDU-Anhänger und 61 % der SPD-Anhänger halten das Angebot im ÖPNV für ausreichend. Diese Meinung teilen auch 49 % der FDP-Anhänger, doch die Mehrheit der Grünen-Anhänger (52 %) ist mit dem Angebot noch nicht zufrieden.

4.2 Die Wohnsituation

70% der Heidelberger wohnen in Mietverhältnissen, 30% in Eigentumswohnungen bzw. eigenem Haus. Dieses Verhältnis von Mietern und Nichtmietern blieb im Vergleich zur Studie von 1997 konstant. Auch die Aufgliederung nach Stadtteilgruppen liefert keine größeren Abweichungen zur Vorgängerstudie. Die Stadtmitte (Altstadt, Bergheim, Weststadt) hat mit 79 % den größten Mieteranteil unter den Stadtteilgruppen. Es folgen die Nordstadt (Neuenheim, Handschuhsheim) mit 74 %, die Südstadt (Boxberg, Emertsgrund, Rohrbach, Südstadt) mit 71% und die Weststadt (Kirchheim, Pfaffengrund, Wieblingen) mit 68 %. Wie schon die Vorgängerstudie gezeigt hat ist die Oststadt (Schlierbach, Ziegelhausen) die einzige Stadtteilgruppe, in der mehr Personen ein Eigenheim besitzen (54 %) als zur Miete wohnen (46 %).

Annähernd die Hälfte der Heidelberger Bevölkerung (47 %) lebt seit 20 Jahren oder länger in der Stadt. 16% leben seit 10 bis 20 Jahren in Heidelberg, 14% seit 5 bis 10 Jahren. Eine gleich große Gruppe lebt seit 2 bis unter 5 Jahren in Heidelberg und 9% der Bevölkerung wohnen erst seit zwei Jahren in der Neckarstadt.

4.2.1 Wohnzufriedenheit und Umzugsabsicht

Mit ihrem Haus bzw. mit ihrer Wohnung sind 95 % der Nichtmieter zufrieden; bei den Mietern liegt der Wert mit 83 % etwas darunter. Dennoch planen 27 % der Befragten in den nächsten zwei Jahren einen Umzug. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Personen, die zur Miete wohnen (87 %). Von den Mietern, die vorhaben umzuziehen, sind 62 % eher zufrieden mit ihrer Wohnung. Bei den restlichen 38 % ist die Unzufriedenheit wahrscheinlich einer der Umzugsgründe. Bei der Gruppe der Nichtmieter ist die Gruppe der Unzufriedenen verständlicherweise wesentlich kleiner (15 %).

Von der Gruppe der Mieter planen 66 % einen Umzug innerhalb Heidelbergs oder ins Umland. Nur 34 % haben vor, die Region zu verlassen. Bei der Gruppe der Nichtmieter sind es dagegen 43 %, die die Region verlassen wollen. Dabei fällt auf, dass von dem Personenkreis, der vorhat die Region zu verlassen 91 % der Gruppe der Mieter und 100 % der Gruppe der Nichtmieter sich in Heidelberg sehr wohl oder eher wohl fühlt. Das Wohlbefinden kann also nicht das ausschlaggebende Element für das beabsichtigte Verlassen der Region sein. Auch die Verbundenheit zur Stadt trägt nur bedingt zur Erklärung bei, warum diese Personen die Region verlassen wollen. Aus der Gruppe der Mieter, die vorhaben die Region zu verlassen, fühlen sich 42 % Heidelberg stark verbunden. Weniger stark verbunden fühlen sich 47 % und lediglich 11 % fühlen sich überhaupt nicht verbunden. Bei den Nichtmietern mit Umzugsabsicht fühlen sich 69 % Heidelberg stark und 31 % weniger stark verbunden. Keiner der Nichtmieter fühlt sich Heidelberg überhaupt nicht verbunden.

Ein interessanter Zusammenhang besteht allerdings zwischen Umzugsabsicht und Wohndauer. Bei Personen die unter zwei bzw. unter 5 Jahren in Heidelberg wohnen, ist die Umzugsabsicht sehr hoch – 41 % bzw. 46 %. Ebenso bei Personen die seit 5 bis 10 Jahren in Heidelberg wohnen: 53% planen einen Umzug. Erst bei Personen, die 10 bis 20 Jahre hier wohnen, nimmt der Anteil derer, die einen Umzug beabsichtigen deutlich auf 25 % ab. Von den Heidelbergern, die schon über 20 Jahren in Heidelberg wohnen haben nur noch 11 % einen Umzug vor.

4.2.2 Sicherheit der Wohngegend

Wenn sie in ihrer Wohngegend nachts alleine draußen sind, fühlen sich 36% der Heidelbergerinnen und Heidelberger sehr sicher, 53% fühlen sich ziemlich sicher, 8% fühlen sich ziemlich unsicher, nur 3% fühlen sich sehr unsicher. Eine detaillierte Analyse nach Alter und Geschlecht zeigt, dass sich jüngere Menschen tendenziell sicherer fühlen als ältere. Es zeigt sich auch, dass Frauen sich unsicherer fühlen als Männer (vgl. Tabelle 5.3.1).

Tabelle 4.2.2.1: Sicherheitsempfinden nach Alter und Geschlecht (in %)

Sicherheitsempfinden	18-24 Jahre		25-34 Jahre		35-44 Jahre		45-59 Jahre		60 J. u. älter	
	m	w	m	w	m	w	m	w	m	w
sehr sicher	56	29	56	23	46	19	42	31	36	25
ziemlich sicher	43	55	42	71	49	68	49	48	53	48
ziemlich unsicher	1	13	2	5	4	10	6	16	11	14
sehr unsicher	0	3	0	2	1	3	3	5	1	13

Bei den Stadtteilgruppen bilden die Bereiche Süd und West beim Sicherheitsempfinden das Schlusslicht. Dies bestätigt eine genauere Analyse der einzelnen Stadtteile. Vor allem Emmertsgrund und Boxberg (beide im Süden der Stadt) haben schlechte Werte. Sehr sicher fühlen sich im Emmertsgrund nur 15 % (Boxberg 12 %); außerdem fühlen sich dort 32 % ziemlich unsicher (Boxberg 12 %) und 6 % sehr unsicher (Boxberg 3 %).

Tabelle 4.2.2.2 Sicherheitsempfinden in den einzelnen Stadtteilgruppen (in %)

	Mitte	Ost	Nord	West	Süd
Sehr sicher	41	44	40	31	25
Ziemlich sicher	50	50	49	57	57
Ziemlich unsicher	5	4	9	7	15
Sehr unsicher	4	2	2	5	3

4.3 Umweltschutz

Im Vergleich zu 1997 (53 %) sind im Jahr 2000 weniger Bewohner Heidelbergs (47 %) der Meinung, für den Umweltschutz müsse mehr getan werden. 4 % meinen, es würde zuviel getan (1997: 4 %) und 43 %, es sollte so bleiben wie es ist (1997: 35 %). 6 % wollten oder konnten sich dazu nicht äußern.

Ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung von Umweltschutzmaßnahmen und dem Alter der Befragten ist deutlich erkennbar. In der Gruppe der 18- bis 44-Jährigen sagen 55 % der Befragten, es solle mehr getan werden. Dagegen ist bei den 45- bis 59-Jährigen weniger als die Hälfte (40 %) für mehr Umweltschutzmaßnahmen und unter den über 60-Jährigen sind es gerade noch 32 %.

Unter den Heidelbergern, die sich langfristig mit den Grünen identifizieren, befürworten drei Viertel stärkere Umweltschutzmaßnahmen, wogegen unter denjenigen, die sich mit der CDU und der FDP identifizieren, nur 32 % bzw. 28 % dieselbe Auffassung vertreten. Die langfristigen SPD-Anhänger liegen zwischen diesen Extremwerten (44 %).

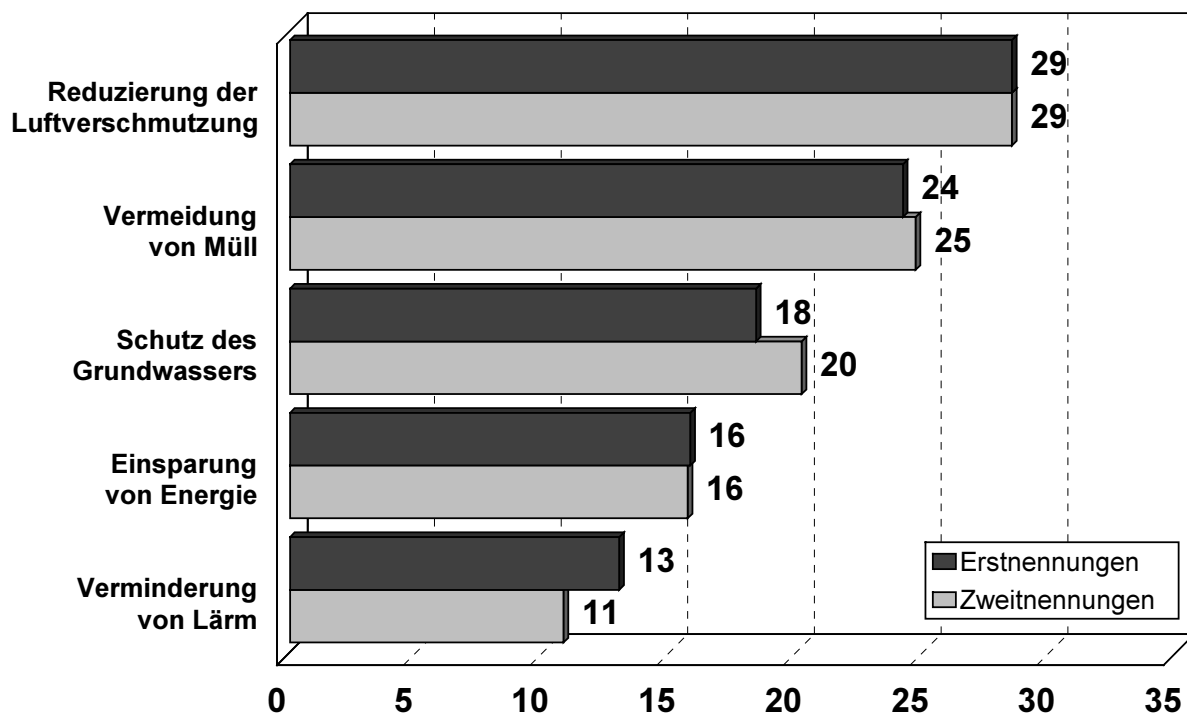
Im Hinblick auf den Bildungsgrad der Befragten ergeben sich interessante Unterschiede. Hauptschul- und Realschulabsolventen sind mit 41 % bzw. 45 % weniger häufig als Bürger mit Abitur (51 %) der Ansicht, dass mehr für den Umweltschutz getan werden sollte. Diejenigen mit Hochschulabschluss liegen zwischen diesen beiden Gruppen mit 48 %. Herausstechend sind diejenigen Bewohner, die sich noch in der Schule befinden. Knapp zwei Drittel unter ihnen sind der Meinung, für den Umweltschutz sollte mehr getan werden.

Des Weiteren wollten wir von den Bewohnern wissen, welche der fünf folgenden, vorgegebenen Umweltschutzmaßnahmen ihnen am wichtigsten sind: Einsparung von Energie, Reduzierung der Luftverschmutzung, Schutz des Grundwassers, Vermeidung von Müll oder die Verminderung von Lärm. Nachgefragt wurde nur bei denjenigen Bewohnern, die der Meinung waren, es sollte mehr für den Umweltschutz getan werden. Insgesamt waren dies 46 % aller Befragten, 1 % verweigerte die Angabe. Jeder Befragte sollte eine Erst- und Zweitnennung abgeben.

Insgesamt kann man sagen, dass keine Umweltschutzmaßnahme dominiert, aber dass es eine klare Rangordnung der Maßnahmen gibt. Mit 29 % liegt die Reduzierung der

Luftverschmutzung an erster Stelle. 24 % gaben an, dass ihnen die Vermeidung von Müll am wichtigsten ist. Knapp zusammen liegen der Schutz des Grundwassers (18 %), die Einsparung von Energie (16 %) und die Verminderung von Lärm (13 %). Gleiche Ergebnisse gab es bei den Zweitnennungen. Lediglich der Schutz des Grundwassers (+ 2 Prozentpunkte) und die Verminderung des Lärms (- 2 Prozentpunkte) variieren etwas.

Abbildung 4.2.1: Wichtigste Umweltschutzmaßnahmen für die Heidelberger (Auswahl: Befragte, die meinten, für den Umweltschutz sollte mehr getan werden; in %)



Kombiniert man diese Erst- und Zweitnennungen, kommt man zu einem interessanten Ergebnis. Am häufigsten wurde die Kombination Schutz des Grundwassers und Reduzierung der Luftverschmutzung (47 %) genannt. Mit jeweils 40 % liegen die Kombinationen Einsparung von Energie mit der Reduzierung der Luftverschmutzung und die Einsparung von Energie mit der Vermeidung von Müll an zweiter Stelle.

Keine signifikanten Unterschiede gibt es bei der Betrachtung der fünf Umweltschutzmaßnahmen nach Alter. Beinahe in allen fünf Altersgruppen wurde die Reduzierung der Luftverschmutzung als wichtigste Maßnahme angegeben. Am häufigsten waren die über 60-

Jährigen mit einem Anteil von 34 % dieser Meinung. Lediglich die 18-24-Jährigen gaben die Vermeidung von Müll (32 %) als wichtigste Maßnahme an.

Bei der Betrachtung der fünf Umweltschutzmaßnahmen nach Geschlecht gibt es ebenfalls erwähnenswerte Unterschiede. Zwar wird auch bei den Männern wie insgesamt der Spitzenwert bei der Reduzierung der Luftverschmutzung (24 %) erreicht, doch liegt dieser Wert bei den Frauen noch um einiges höher (32 %). Die Einsparung von Energie als wichtigste Maßnahme geben 21 % aller männlichen Befragten an, hingegen nur 12 % der weiblichen Befragten.

Mit der absoluten Mehrheit von 57 % geben diejenigen Befragten, die sich noch in der Schule befinden, die Reduzierung der Luftverschmutzung als wichtigste Umweltschutzmaßnahme an. Die relative Mehrheit der Befragten mit Hauptschul- (32 %), Abitur- (27 %) und Hochschulabschluss (26 %) denkt genauso. Bei Befragten mit Mittlerer Reife rangiert die Vermeidung von Müll (36 %) auf Platz 1. Bei denjenigen die das Auto als Hauptverkehrsmittel nutzen, steht die Reduzierung der Luftverschmutzung (29 %) an erster Stelle. Dies gilt ebenfalls für alle anderen Benutzer der Verkehrsmittel. An zweiter Stelle steht die Vermeidung von Müll.

Die SPD- und CDU-Anhänger geben die Vermeidung von Müll (30 % bzw. 29 %) als wichtigste Umweltschutzmaßnahme an. Die Einsparung von Energie (33 %) gilt bei den Grünen-Anhängern als wichtigste Maßnahme. An zweiter Stelle steht bei allen drei Parteien die Reduzierung der Luftverschmutzung (SPD: 21 %; CDU: 27 %, Grüne: 27 %). Je ein Viertel der Nennungen entfällt bei den FDP-Anhängern auf die Reduzierung der Luftverschmutzung, die Verminderung von Lärm und der Vermeidung von Müll.

Andreas Bayer, Benedikt Huth und Patrick Pajatsch

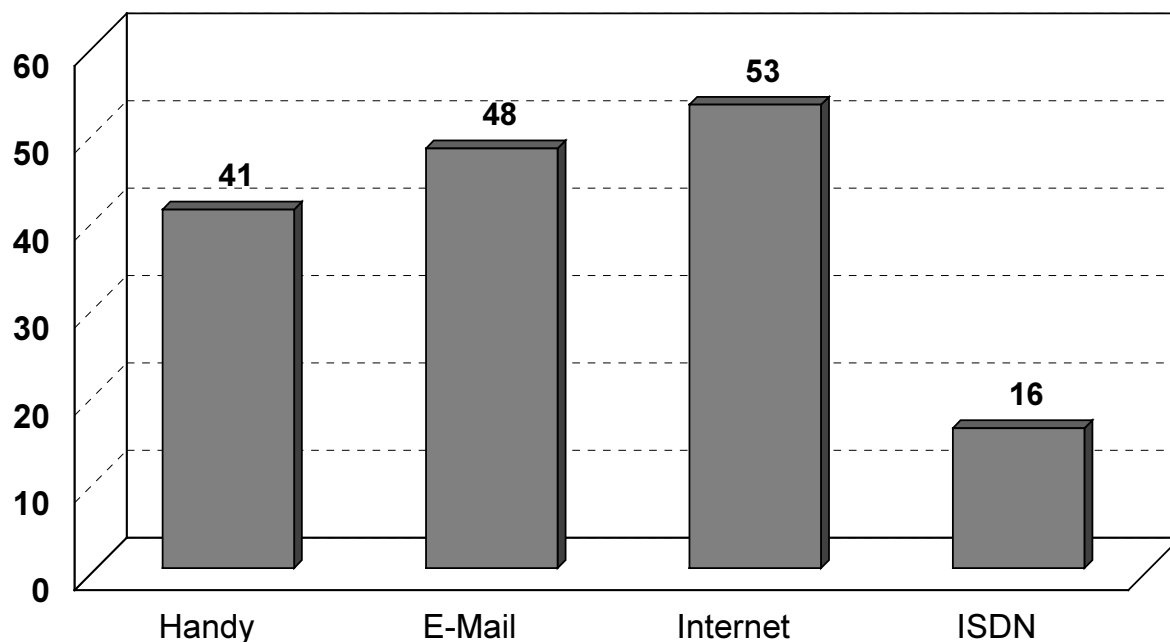
5. Neue Medien und Kommunikation

Die rasante Verbreitung neuer Medien und Kommunikationsmittel hat uns veranlasst nachzufragen, in welchem Ausmaß diese in Heidelberg verbreitet sind. Es interessierte uns der Besitz von Mobilfunktelefonen (Handys), der Zugang zum Internet, das Vorhandensein einer e-mail-Adresse und die Existenz von Mehrfach- sowie ISDN-Anschlüssen. An diesen Fragenblock anschließend, wollten wir wissen, ob Befragte mit Internet-Anschluss schon einmal die Internet-Seiten der Stadt Heidelberg besucht haben und wenn ja, wie sie das Internet-Angebot der Stadt beurteilen.

5.1 Verbreitung neuer Kommunikationsmittel

Wie Abbildung 5.1 zeigt, besitzen 41 % der Heidelberger inzwischen ein Mobilfunktelefon. Knapp die Hälfte (48 %) ist privat oder geschäftlich über eine eigene E-Mail-Adresse erreichbar und über die Hälfte (53 %) hat zuhause oder am Arbeitsplatz Zugang zum Internet.² Demgegenüber sind ISDN-Anschlüsse weniger stark verbreitet. Lediglich ein Sechstel (16 %) der Heidelberger hat zuhause einen ISDN-Anschluss, weitere 4 % haben mehr als einen Telefonanschluss.

Abbildung 5.1: Verbreitung neuer Kommunikationsmittel in Heidelberg (in %)



² In Deutschland hatten von den im Rahmen des Politbarometers im Juli 2000 Befragten aus Großstädten 29 % (West: 31 %) eine E-Mail-Adresse und 32 % (West: 34 %) Zugang zum Internet.

Sämtliche neuen Medien sind unter Männern weiter verbreitet als unter Frauen. Weniger als die Hälfte der Frauen verfügt über eine E-Mail-Adresse (41 %) oder einen Zugang zum Internet (46 %). Männer haben deutlich häufiger E-Mail (57 %) und einen Internet-Anschluss (61 %). Die Differenzen sind bei E-Mail und Internet in der Gruppe der 25- bis 34-Jährigen und bei den 45- bis 59-Jährigen am größten, bei den 18- bis 24-Jährigen sowie den 35- bis 44-Jährigen am geringsten. Beim Handybesitz sind die Unterschiede zwischen Frauen (35 %) und Männern (49 %) noch gravierender. Hier liegen vor allem die Frauen unter 25 und zwischen 45 und 59 Jahren deutlich hinter den Männern.

Tabelle 5.1: Verbreitung neuer Medien und Kommunikationsmittel nach Bildungsgrad und Alter (in %)

	Handy	E-Mail	Internet	ISDN
Hauptschule	34	10	15	7
18-24 Jahre	*	*	*	*
25-34 Jahre	*	*	*	*
35-44 Jahre	60	23	38	20
45-59 Jahre	25	7	17	11
60 J. u. älter	21	4	4	1
Realschule	43	29	34	15
18-24 Jahre	57	37	37	10
25-34 Jahre	67	29	27	18
35-44 Jahre	66	54	52	30
45-59 Jahre	42	33	48	15
60 J. u. älter	14	8	14	5
Gymnasium	43	70	73	19
18-24 Jahre	37	88	87	19
25-34 Jahre	44	79	83	14
35-44 Jahre	61	49	58	15
45-59 Jahre	54	57	61	49
60 J. u. älter	*	*	*	*
Universität	45	69	75	20
18-24 Jahre	*	*	*	*
25-34 Jahre	43	90	92	18
35-44 Jahre	53	79	84	26
45-59 Jahre	54	55	69	24
60 J. u. älter	17	19	21	11

* wegen zu geringer Fallzahl keine Angabe möglich.

Wie Tabelle 5.1 belegt, hängt die Verbreitung neuer Medien und Kommunikationsmittel vom Bildungsgrad ab. Die Unterschiede sind bei E-Mail und Internet am gravierendsten, bei ISDN

etwas geringer und bei Mobilfunktelefonen am geringsten. Handys sind demnach am weitesten in den verschiedenen Bildungs- und Altersgruppen verbreitet. Selbst ein Fünftel der über 60-Jährigen mit Hauptschulabschluss besitzt ein Mobilfunktelefon, obwohl diese Altersgruppe durch alle Bildungsgruppen hindurch ganz offensichtlich die größte Distanz zu den neuen Medien und Kommunikationsmitteln hat. Die neuen Medien sind alles in allem junge Medien, wobei E-Mail- und Internet-Nutzer im Durchschnitt jünger (35 bzw. 36 Jahre) als Befragte mit ISDN-Anschluss (39 Jahre) und Handybesitzer (40 Jahre) sind. Tabelle 5.1 belegt, dass ISDN-Anschlüsse am häufigsten bei Befragten ab 35 Jahren zu finden sind. Ebenso ist der Tabelle zu entnehmen, dass mit steigendem Bildungsgrad die Nutzung neuer Medien in den Altersgruppen ab 35 Jahren zunimmt. Die vielfach geäußerte Ansicht, durch die neuen Medien könnte ein Graben zwischen der formal hoch gebildeten Informationsgesellschaft und dem formal niedrig gebildeten „Rest“ entstehen, erfährt durch unsere Studie eine empirische Bestätigung.

Auch zwischen der Berufstätigkeit und der Verbreitung neuer Medien besteht ein Zusammenhang. Unter Berufstätigen sind sämtliche neue Medien überdurchschnittlich verbreitet. Fast alle Studierenden (90 %) verfügen über eine E-Mail-Adresse und einen Zugang zum Internet, während dies nur bei jeweils rund 5 % der Rentner der Fall ist. Etwas häufiger, aber immer noch unterdurchschnittlich ist der Handybesitz unter Rentnern (19 %).

5.2 Nutzung und Bewertung des Internet-Angebots der Stadt Heidelberg

Von den Befragten mit Internet-Zugang hat die Hälfte (50 %) schon einmal die Internet-Seiten der Stadt Heidelberg besucht. Der Mehrheit hat das Angebot der Stadt gut (53 %) oder sehr gut (9 %) gefallen. 24 % gaben an, es habe ihnen weniger gut und 3 % sagten, es habe ihnen überhaupt nicht gefallen. Frauen sind durchweg zufriedener mit dem Angebot (76 % gut/ sehr gut) als Männer (64 % gut/ sehr gut). Nach Alter, Bildungsgrad und Beruf sind die Unterschiede in der Bewertung gering. Verhältnismäßig kritisch äußerten sich Befragte, die sich regelmäßig über Kommunalpolitik informieren: 32 % von ihnen sagten, das Internet-Angebot der Stadt habe ihnen weniger gut, 5 % gaben an, das Angebot habe ihnen überhaupt nicht gefallen. Allerdings war andererseits auch der Anteil derer, denen das Internet-Angebot der Stadt sehr gut gefallen hat, in der Gruppe der sich über Kommunalpolitik regelmäßig Informierenden mit 16 % überdurchschnittlich hoch.

Andreas M. Wüst

6. Politische Orientierungen

Zur Untersuchung der politischen Orientierungen der Heidelberger Bürger im Jahr 2000 und der politischen Stimmung in Heidelberg wurden 1219 Bürger danach befragt, wie stark sie sich für Politik interessieren (Politikinteresse), ob sie einer Partei längerfristig zuneigen (Parteiidentifikation) und welche Partei sie wählen würden, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre (Wahlabsicht). Es wurden also zwei langfristige und eine kurzfristige Komponente der politischen Orientierung erfragt.

6.1 Politikinteresse

Auf die Frage "Wie stark interessieren Sie sich für Politik?" gaben 13 % an, sich sehr stark, 42 % sich stark für Politik zu interessieren, 32% sagten etwas, 10% kaum und 4 % gar nicht. Damit hat das politische Interesse seit 1997 zugenommen: Waren 1997 nur 44 % stark oder sehr stark an Politik interessiert, so sind es nun 55 %.

Die Gruppe der stark oder sehr stark an Politik Interessierten informiert sich erwartungsgemäß häufiger über die Kommunalpolitik in Heidelberg (78 % informieren sich "regelmäßig") als weniger stark an Politik Interessierte (22 % "regelmäßig"). Auf die Frage, wie zufrieden sie mit den Möglichkeiten sind, sich in Heidelberg politisch zu beteiligen (vgl. Kapitel 2.4 und 2.5), gab es insgesamt eine leicht positive Bewertung: Auf einer Skala von 0 bis 10 wurde am häufigsten der neutrale Wert 5 genannt (24 %) - bei anderen Fragen mit der gleichen Skala überwog dagegen stets der mäßig positive Wert 7. 54 % entschieden sich für eine gute Bewertung der Beteiligungsmöglichkeiten (6-10), 22% für eine niedrige. Politisch (sehr) stark Interessierte sind bei den Werten von 6 bis 10 etwas höher vertreten, und schätzen die Beteiligungsmöglichkeiten in Heidelberg geringfügig besser ein (60 %) als an Politik nicht Interessierte (44%). Ebenso steht das Politikinteresse in direktem Zusammenhang mit der Bedeutung, die eine politische Beteiligung für die Befragten hat.

Tabelle 6.1: Politikinteresse nach Geschlecht (in %)

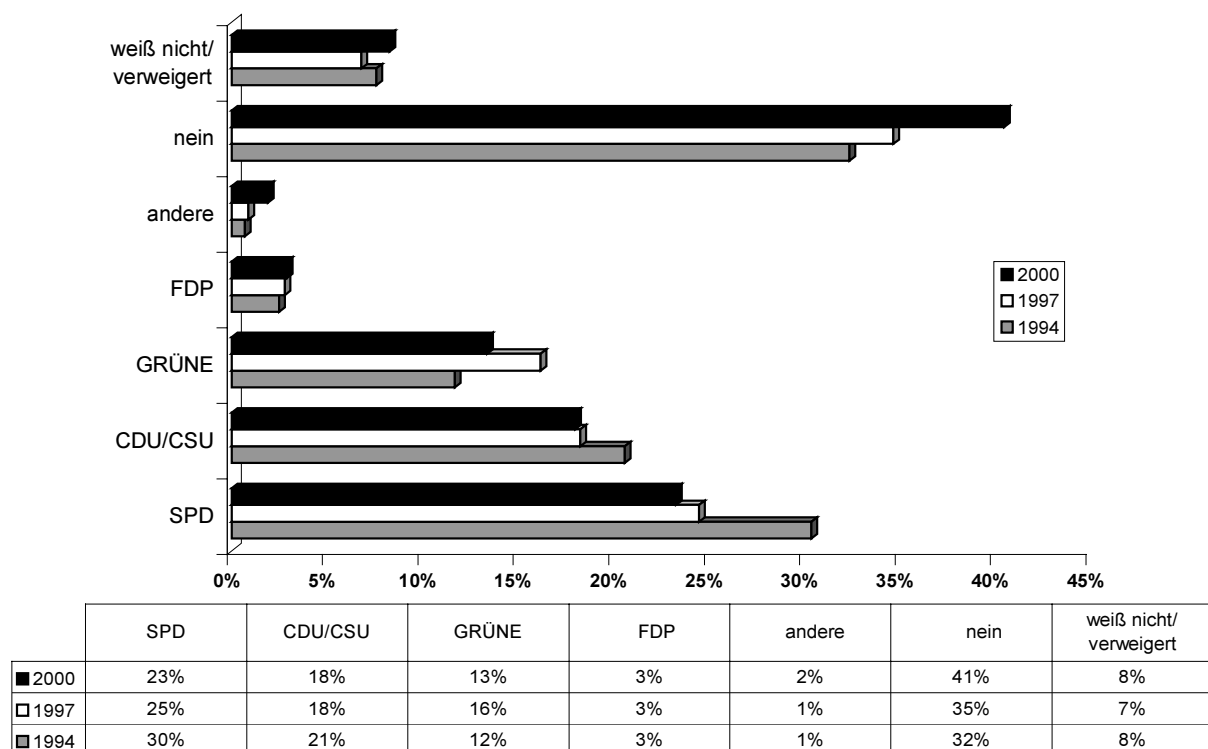
	(sehr) stark	etwas	kaum, gar nicht
Männlich	66	26	8
Weiblich	46	37	17

Personen aus Zweipersonenhaushalten haben ein deutlich überdurchschnittliches Interesse an Politik (65 % sehr stark/ stark). Einen klaren Zusammenhang gibt es auch zwischen Politikinteresse und Geschlecht (Tabelle 6.1). In den Berufsgruppen sind Beamte, Selbständige und Angestellte in dieser Reihenfolge abnehmend am stärksten an Politik interessiert, Arbeiter am schwächsten.

6.2 Parteiidentifikation (PI)

Der Vergleich der Heidelberg-Studie 2000 mit den Heidelberg-Studien 94 und 97 zeigt, dass sich immer weniger Bürger mit einer Partei identifizieren. Demnach sagen im Jahr 2000 41 % der Befragten, dass sie keiner Partei zuneigen. 1994 gaben dies nur 32 % der Befragten an. Auffällig ist auch, dass der Anteil der Befragten, die sich mit den Grünen identifizieren, innerhalb der letzten drei Jahre um 3 Prozentpunkte abnahm.

Abbildung 6.2: Entwicklung der Parteiidentifikation 1994-2000 (in Prozent)



Die Merkmale Bildungsgrad und Berufsgruppenzugehörigkeit der einzelnen Anhänger der verschiedenen Parteien haben einen beachtlichen Einfluss auf die Parteipräferenz und geben Einblick in das soziale Umfeld der Parteianhänger. In der Gruppe der Befragten mit

Hochschulabschluss stellen die Grünen mit 23 % den höchsten Anteil, gefolgt von der SPD mit knapp 23 % und der CDU mit 16 %. Allerdings geben 34% der Befragten mit Hochschulabschluss an, keiner Partei zuzuneigen. Bei den Befragten mit niedrigem Bildungsgrad erzielt die CDU vergleichsweise hohe Anteile, die Grünen können sich hier weniger gut behaupten. Der Anteil der Befragten ohne Parteiidentifikation liegt in dieser Gruppe sogar bei über 40 %. Bei der Berufsgruppenzugehörigkeit zeigen sich erwartungsgemäß gute Ergebnisse der SPD bei den Arbeitern. Überraschend ist der hohe Anteil der Grünen bei den Selbständigen.

Tabelle 6.2.1: Parteiidentifikation nach Berufsstruktur (in %):

Berufsgruppe	SPD	CDU/CSU	GRÜNE	FDP	andere	keine PI
Arbeiter	34	15	5	1	3	43
Angestellte	27	19	13	3	1	38
Beamte	26	11	17	4	0	42
Selbständige	15	28	20	3	2	33
nicht Berufstätige	14	17	16	5	3	45

Wichtige Faktoren zur Untersuchung von Parteipräferenzen sind immer noch das Alter und Geschlecht der Befragten. Die SPD ist bei den Männern mit 26 % vor der CDU mit 16 % die herausragende Partei. Unter den Frauen ist die CDU mit 20 % überdurchschnittlich beliebt. Allerdings erreicht die SPD auch bei den Frauen mit 21 % den höchsten Wert. Ein Blick auf die Befragten ohne Parteiidentifikation verdeutlicht, dass die relative Mehrheit (43 %) der Frauen keiner Partei zuneigen, während diese Angabe lediglich 38 % der Männer machen.

Tabelle 6.2.2: Parteiidentifikation nach Alter (in %)

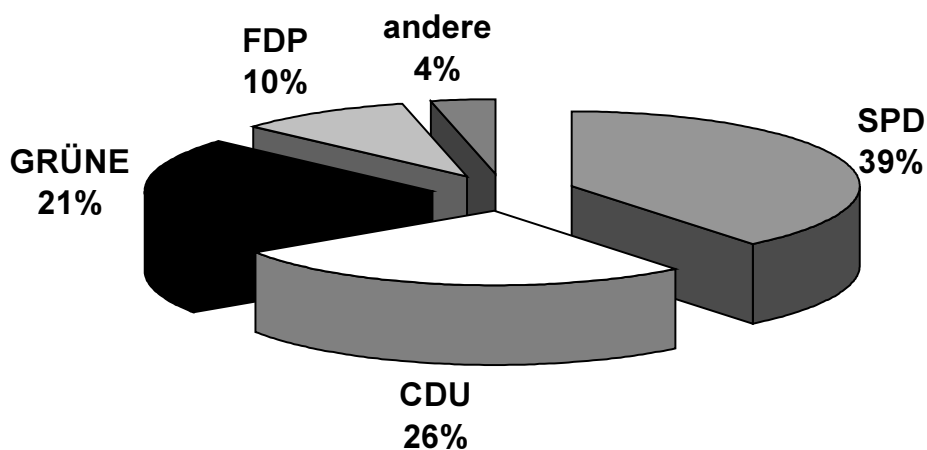
Altersgruppe	SPD	CDU/CSU	GRÜNE	FDP	andere	keine PI
18-24 Jahre	14	15	14	3	3	51
25-34 Jahre	21	13	20	4	3	39
35-44 Jahre	27	16	16	1	1	40
45-59 Jahre	26	17	15	4	4	34
60J. u. älter	26	29	2	3	0	41

In den verschiedenen Altersgruppen (Tabelle 6.2.2) weisen die Befragten zwischen 18 und 25 Jahren den höchsten Anteil von Personen ohne PI auf (51 %). Bei Befragten über 60 Jahren kann die CDU die Mehrheit der Nennungen auf sich vereinen, während die Grünen hier - nicht überraschend - ihr schlechtestes Ergebnis erzielen.

6.3 Wahlabsicht und politische Stimmung

Auf die Frage nach der politischen Stimmung, "Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, welche Partei würden sie dann wählen", ergibt sich die in Abbildung 6.3 dokumentierte Stimmenverteilung.

Abbildung 6.3: Wahlabsicht der befragten Heidelberger



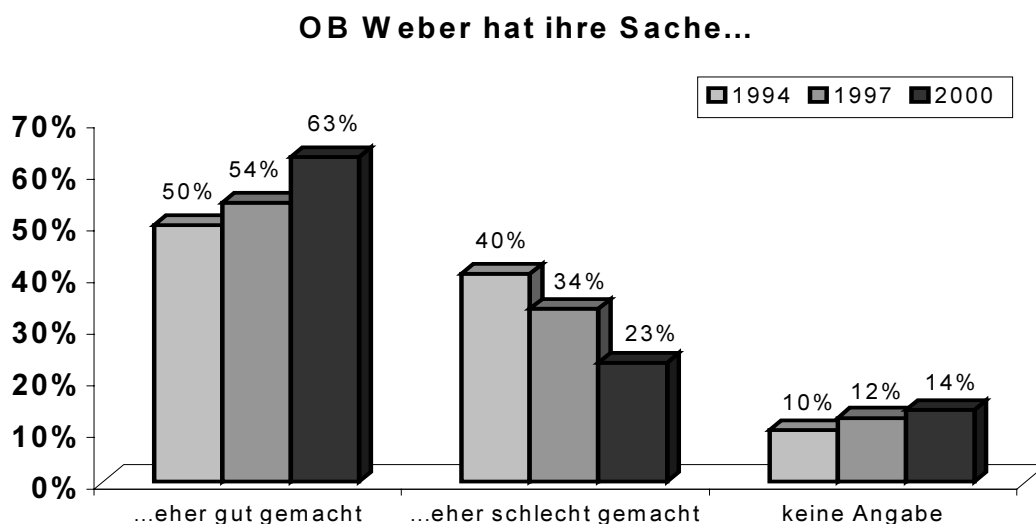
10% der Befragten geben an, keine Partei wählen zu wollen. Erfahrungsgemäß ist dies ein viel zu niedriger Wert, denn damit läge die Wahlbeteiligung bei 90 %. Allerdings muss man berücksichtigen, dass mit weiteren 10 % der Befragten sich ein nicht unerheblicher Anteil der Befragten unentschlossen zeigt und 8 % der Befragten hier keine Aussage machen wollen. Unter Berücksichtigung dieser Unentschlossenen läge die Wahlbeteiligung bei weitaus realistischeren 72%. In engem Zusammenhang zu der Angabe, nicht wählen gehen zu wollen, steht das Politikinteresse der einzelnen Bürger. Dementsprechend machen 60 % der Befragten, die sich für Politik nur kaum oder gar nicht interessieren, die Aussage, sie wollten nicht wählen. 74 % der Befragten, die der FDP ihre Stimme geben würden, äußern starkes oder sehr starkes Politikinteresse. Ein ähnlich hohes Politikinteresse lässt sich nur noch bei

den potentiellen Wählern der Grünen beobachten, von denen 70 % politisch stark interessiert sind.

6.4 Oberbürgermeisterin Beate Weber

Beate Weber ist seit 1990 Oberbürgermeisterin in Heidelberg. 63 % aller Befragten meinten, sie hätte „ihre Sache eher gut gemacht“. 23 % waren der gegenteiligen Auffassung und 14 % konnten oder wollten sich zu dieser Frage nicht äußern. Vergleicht man diese Auswertung mit den Ergebnissen der Vorgängerstudien (1994 bzw. 1997), so zeigt sich eine zunehmend positivere Bewertung der Arbeit von Frau Weber: So meinten 1994 nur 50 % der Befragten, Frau Weber habe „ihre Sache eher gut gemacht“, bei 40 % negativen Einschätzungen. 1997 war die Gesamteinschätzung von Frau Webers Arbeit bei den Befragten bereits günstiger: 54 % positiven standen 34 % negative Stellungnahmen gegenüber (Abbildung 6.4).

Abbildung 6.4: Beurteilung der Oberbürgermeisterin Beate Weber bei den Umfragen in den Jahren 1994, 1997 und 2000



Vernachlässigt man diejenigen Interviewten, die auf die hier behandelte Frage keine Antwort gaben, so schätzen 73 % Frau Webers kommunalpolitische Arbeit eher positiv ein. Schlüsselt man dieses Ergebnis nun nach einzelnen Bevölkerungsgruppen auf, ergeben sich jeweils unterschiedliche Einschätzungen:

So wird Frau Weber von den Frauen (75 % „eher gut“) besser beurteilt als von den Männern (71 % „eher gut“). Ebenso wird sie von der jüngeren Bevölkerung (18-34 Jahre) positiver (77 %) eingeschätzt als von den über 34-jährigen (72 %). Von den verschiedenen Berufsgruppen gaben ihr die Beamten das positivste Urteil (81 %), wohingegen die Selbständigen sie - relativ gesehen – am negativsten beurteilten (65 % „eher gut“). Von den formal Hochgebildeten erhielt sie überdurchschnittlich gute Bewertungen (Abitur: 76 %, Hochschulabschluss: 78 %), andererseits wurde sie von den Befragten mit Hauptschulabschluss etwas besser beurteilt (71 %) als von denjenigen mit Mittlerer Reife (67 %).

Ein sehr gutes Urteil bekam Frau Weber von den Radfahrern (85 %), bei den Autofahrern schnitt sie dagegen mit 61 % weniger gut ab. Die ÖPNV-Benutzer bewerteten sie knapp unterdurchschnittlich (71 %). Überraschen mag, dass die Oberbürgermeisterin von denjenigen, die sich mit der Partei der Grünen identifizieren, positiver (90 %) gesehen wird als von den Anhängern ihrer eigenen Partei, der SPD (81 %). Doch auch die FDP-Anhänger schätzten Beate Webers Arbeit mehrheitlich (72 %), diejenigen der CDU noch zu 50 % als „eher gut“ ein.

Interessant ist auch die unterschiedliche Bewertung der Oberbürgermeisterin im Hinblick auf das politische Interesse bzw. die politische Informiertheit der Bürger: Von denjenigen, die angaben, sich überhaupt nicht kommunalpolitisch zu informieren, gaben 79 % ein positives Urteil über Frau Weber ab. Mit steigender kommunalpolitischer Informiertheit (nach eigener Einschätzung der Befragten) wird die Arbeit der Oberbürgermeisterin zunehmend kritischer beurteilt: Es gab 73 % bzw. 70 % positive Beurteilungen bei denjenigen, die sich unregelmäßig bzw. regelmäßig kommunalpolitisch informieren.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit politischer Beteiligung in Heidelberg für die Befragten ergibt sich ein ähnliches Bild: Diejenigen, denen die politische Beteiligung in Heidelberg „überhaupt nicht wichtig“ ist, gaben zu 80 % ein positives Urteil ab. Die Bewertung wird dann negativer bei denjenigen, denen die politische Beteiligung „weniger wichtig“ (75 %), „wichtig“ (71 %) bzw. „sehr wichtig“ (64 % positive Einschätzungen von Frau Webers Arbeit) ist.

Die Beantwortung der Frage nach Beate Webers kommunalpolitischen Leistungen im Hinblick auf das allgemeine politische Interesse der Bürger zeigt jedoch ein anderes Ergebnis: Von denjenigen Interviewten, die sich selbst als „kaum“ politisch interessiert einstufen, beurteilten 76 % Frau Webers Arbeit positiv, von den „etwas“ politisch Interessierten hatten

70 % eine positive Meinung, von denjenigen, die ein „starkes“ bzw. „sehr starkes“ politisches Interesse bekundeten, meinten 74 % bzw. 71 % Beate Weber habe ihre Sache eher gut gemacht. Es gibt also keine zunehmend negative – oder auch positive - Beurteilung von Frau Webers Arbeit bei wachsendem politischen Interesse, die Bewertung schwankt vielmehr in begrenztem Ausmaß.

6.5 Methodischer Exkurs: Der Effekt unterschiedlicher Platzierung der Wahlabsichtsfrage im Fragebogen

Bereits 1973 befasste sich der Politikwissenschaftler Wolfgang G. Gibowski mit dem Aspekt einer möglichen Verzerrung der Wahlabsichtsfrage bei Umfragen, indem er den Einfluss der Platzierung der Frage im Fragebogen untersuchte.³ Er zeigte in seiner Untersuchung hinsichtlich solcher Platzierungseffekte auf, dass einzelne Fragen nicht isoliert von den vorhergehenden und auf sie folgenden Fragen betrachtet werden können. Für einen Teil der Befragten wird nämlich erst mit Hilfe des Fragebogens ein Bezugsrahmen für die Beantwortung der Frage nach der persönlichen Wahlentscheidung geschaffen. Zudem liefert der Fragebogen für viele Befragte neue Informationen, die die individuelle Wahlabsicht aus ihrer alltäglichen Verflechtung löst. Der Befragte beantwortet also nicht mehr eine Frage nach seinem beabsichtigten Verhalten, sondern versucht unter Berücksichtigung der erhaltenen Informationen "die richtige Lösung" für ein vorgelegtes Problem zu finden. Das Phänomen, dass die SPD bei Umfragen oft höhere Stimmenanteile erhält und die CDU schlechtere Ergebnisse erzielt als bei Wahlen, veranlasste Gibowski zu der Annahme, dass bei Umfrageergebnissen der CDU-Anteil um so geringer wird, je später die Frage im Fragebogen platziert ist. Und tatsächlich sank der Anteil der CDU um 5,2 Prozent, wenn die Wahlabsichtsfrage später im Fragebogen gestellt wurde, während der Anteil der SPD um fast den gleichen Anteil ansteigt. Die Hypothese, dass ein systematischer Zusammenhang zwischen der Platzierung der Wahlabsichtsfrage und den Parteianteil von CDU und SPD besteht, wurde somit als bestätigt angesehen. Um mögliche Platzierungseffekte oder gar Übereinstimmungen mit Gibowskis Hypothese bei der Heidelberg-Studie 2000 zu überprüfen, wurden die Befragten in zwei in etwa gleich große Gruppen aufgeteilt. Der ersten Gruppe wurde die Wahlabsichtsfrage im ersten Drittel des Fragebogens gestellt, während sie der zweiten Gruppe im letzten Drittel gestellt wurde. Dieser Split der Wahlabsichtsfrage bestätigte Platzierungseffekte mit dem Ergebnis, dass der Anteil der Grünen um 6,2 Prozent

3 Wolfgang G. Gibowski: Der Effekt unterschiedlicher Platzierung der Wahlabsichtsfrage im Fragebogen, PVS 14, 1973, S. 275-293.

sank und der Anteil der SPD um 7,3 Prozent anstieg, wenn die Wahlabsichtsfrage im Fragebogen später gestellt wurde. Die Werte der anderen Parteien blieben nahezu unverändert. Dieses überraschende Ergebnis bestätigt zwar Gibowskis Annahme eines nicht unerheblichen Effektes der unterschiedlichen Platzierung der Wahlabsichtsfrage im Fragebogen, jedoch mit anderen Auswirkungen. Während sich bei Gibowskis Untersuchungen, durch die Platzierung der Wahlabsichtsfrage im letzten Fragebogendrittel die Umfrageergebnisse zu Ungunsten der CDU veränderten, führte der Split der Wahlabsichtsfrage bei der Heidelberg-Studie 2000 zu einem Rückgang des Grünen-Anteils. Bei beiden Untersuchungen stiegen die Werte der SPD um fast den gleichen Anteil an. Allerdings gab es bei beiden Untersuchungen unterschiedliche Ausgangssituationen, weil zum Zeitpunkt der Untersuchungen Gibowskis (1973) die Grünen noch nicht Bestandteil der Parteienlandschaft der Bundesrepublik waren.

Normann Hillesheim, Sven Rahner und Friedrich Staudt

7. Zur methodischen Vorgehensweise

7.1 Stichprobenziehung und Gewichtungungsverfahren

Da es in der Regel nicht möglich ist, die Grundgesamtheit, also alle Bürger Heidelbergs zu befragen, musste eine Stichprobe von Personen gezogen werden, die befragt werden sollten. Damit die Stichprobe ein repräsentativer Querschnitt der Heidelberger Bevölkerung (Grundgesamtheit, siehe Kasten) ist, muss gewährleistet sein, dass alle Personen eine von Null verschiedene und angebare Chance haben, in die Stichprobe zu gelangen. Erfüllen lassen sich diese Vorgaben am besten im Rahmen einer Zufallsstichprobe.

Da die Umfrage telefonisch durchgeführt werden sollte, wurden zunächst Privathaushalte zufällig ausgewählt, die in das Heidelberger Telefonverzeichnis eingetragen waren. Weil die innerstädtische Verteilung der eingetragenen Telefonanschlüsse von der Verteilung der Haushalte abwich, war eine disproportionale Schichtung nötig: Um die unterschiedliche Telefonnummernichte auszugleichen wurde eine bestimmte Anzahl von Nummern aus jedem Stadtteil gezogen. In der Stichprobe fehlten dann allerdings sämtliche nicht eingetragenen Nummern. Um auch diese Haushalte zu integrieren, wurden in einem zweiten Schritt die letzten Ziffern der ausgewählten Telefonnummern verändert. Dies kann entweder durch die Addition einer festgelegten Zahl erfolgen, wie bei unserem Vorgehen, oder die letzte Ziffer wird durch eine Zufallszahl ersetzt. Die durch dieses Schlussziffernverfahren veränderte Telefonstichprobe war die Auswahlgesamtheit der Heidelberg-Studie. In einem letzten Schritt wurde die Stichprobe um Telefonnummern bereinigt, die nicht zur Stichprobe gehören, wie Behörden-, Geschäfts- und Datenendgerätanschlüsse (z.B. Fax), sofern sie als solche anhand der Nummer eindeutig erkannt werden konnten.

Grundgesamtheit: Personen, über die Aussagen gemacht werden sollen. Bei der HD-Studie 2000 sind dies alle Heidelberger Bürger (Deutsche und Ausländer), die mindestens 18 Jahre alt sind und in Heidelberg entweder ihren Erst- oder ihren Zweitwohnsitz haben.

Auswahlgesamtheit: Alle Heidelberger, die in Privathaushalten leben. Nicht zur Auswahlgesamtheit gehören demnach Personen, die entweder nicht in Privathaushalten leben oder keinen Festnetzanschluss im Haushalt besitzen.

Inferenzpopulation: Diejenigen Personen der Auswahlgesamtheit, die letztendlich interviewt wurden. Es entfallen also Personen, die nicht erreicht werden konnten und Personen, die nicht am der Befragung teilnehmen konnten oder wollten.

Innerhalb der telefonisch kontaktierten Haushalte wurde durch ein weiteres Zufallsverfahren eine Person ausgewählt, die interviewt werden sollte (Zielperson). Die Auswahl erfolgte also nicht willkürlich, sondern stets nach derselben Methode. In unserer Studie haben wir die *last-birthday*-Methode angewandt; es wurde jeweils diejenige Person im Haushalt befragt, die mindestens 18 Jahre alt war und innerhalb des Haushalts zuletzt Geburtstag hatte (siehe auch Inferenzpopulation).

Im Anschluss an die Befragung mussten und konnten einige Gewichtungen vorgenommen werden. Unverzichtbar ist eine Transformations- oder Haushaltsgewichtung, die Auswahlchancen innerhalb der Haushalte vereinheitlicht. Aus unserer Sicht ebenfalls notwendig war eine Gewichtung nach Auswahlwahrscheinlichkeit des Haushalts aufgrund variierender Anzahlen von Telefonnummern, unter denen der Haushalt erreichbar ist. Optional war die vorgenommene Repräsentativgewichtung oder das *redressment*, das Alters- und Geschlechtsverteilungen der interviewten Personen an die Verteilung in Heidelberg angleicht.

7.1.1 Haushalts-Gewichtung (Transformationsgewichtung)

Über das Vehikel des Haushalts gelangt man zu Personen, die befragt werden. Doch jede Person muss die gleiche Chance haben, befragt zu werden. Dies ist zunächst nicht der Fall. Nicht in allen Haushalten lebt die gleiche Anzahl an Personen, die befragt werden könnten. Ohne Transformationsgewichtung hätte eine Person, die alleine lebt, eine Chance von 100 % im Haushalt als Befragungsperson ausgewählt zu werden, eine Person in einem Zweipersonenhaushalt aber nur eine Chance von 50 % etc.. Daraus folgt, dass Ergebnisse von befragten Personen aus Einpersonenhaushalten zunächst das Gewicht 1 erhalten, Befragte aus Zweipersonenhaushalten das Gewicht 2 usw.: In einem zweiten Schritt werden die gewichteten Befragtenzahlen in der Summe wieder auf den Wert der tatsächlich Befragten reduziert, da durch die Heraufgewichtung der Mehrpersonenhaushalte eine viel zu hohe Befragtenzahl insgesamt entstanden ist. In unserer Umfrage reduzierte sich somit das Gewicht einer befragten Person aus einem Einpersonenhaushalt auf 0,55, einer befragten Person aus einem Zweipersonenhaushalt auf 1,1 usw..

7.1.2 ISDN-Gewichtung

Ein ähnliches Problem wie bei der Auswahl einer Befragungsperson im Haushalt ergibt sich in zunehmenden Maße durch die Möglichkeit, mehrere Telefonanschlüsse oder einen ISDN-Anschluss zu besitzen. Das bedeutet, dass eine Person möglicherweise nicht nur unter einer, sondern unter mehreren Telefonnummern im eigenen Haushalt erreichbar ist. Da die

Verbreitung von ISDN-Anschlüssen bisher in Privathaushalten eher zu vernachlässigen war, bleibt dieses Problem häufig unberücksichtigt; in unserer Studie hatten allerdings 290 Personen – also 23,8% aller Befragten - mehrere Telefonnummern. Die Gewichtung erfolgte wie bei der Haushaltsgewichtung, nur dass ein Anschluss anfangs mit 1, zwei Anschlüsse mit 0,5, etc. multipliziert wurden. Die exakte Gewichtungsvariable wurde auf die gleiche Weise wie bei der Haushaltsgewichtung errechnet.

7.1.3 Repräsentativ-Gewichtung (*redressment*)

Da die Alters- und Geschlechtsverteilung der Bürger Heidelbergs bekannt ist, bietet es sich an, die Alters- und Geschlechtsverteilung der befragten Personen (Ist-Werte) an die Soll-Zahlen der Stadt Heidelberg anzupassen. Dieser Vorgang wird *redressment* bezeichnet. Als erstes werden die prozentualen Anteile in insgesamt zehn Altersgruppen nach Geschlecht errechnet. Nun wird dieselbe Prozedur mit den erhobenen Interviewdaten durchgeführt. Die errechneten Prozentwerte werden verglichen und nach Bedarf angeglichen. Ein Beispiel: In der Alterskohorte der 25-29-Jährigen wurden z.B. zu wenige Männer befragt. Indem die errechnete Prozentzahl der amtlichen Daten durch die errechnete Prozentzahl der Interviewdaten dividiert wird, erhalten wir den Faktor, mit dem jeder Mann der Alterskohorte gewichtet werden muss. Die Aussagen der Männer werden anschließend mit diesem Faktor hochgewichtet, d.h. ihre Meinung wird stärker gewertet, so dass nach dieser Gewichtung die Männer in der Alterskohorte 25-29 Jahre in gleichem Maße repräsentiert sind wie in der Realität.

7.2 Ausschöpfung

Die Stichprobe umfasste anfangs insgesamt 3740 Telefonanschlüsse. 1151 dieser Telefonnummern gehörten nicht zur Stichprobe (Tabelle 7.2, Zeile 2), da sie als Geschäfts-, Behörden oder ausschließliche Faxanschlüsse identifiziert werden konnten. Kein Kontakt konnte ferner zu 25,4% der angewählten Telefonnummern hergestellt werden (Zeile 4). Bei 36,9 % vom verbleibenden Brutto (Zeile 5) kam es zu nicht-neutralen Ausfällen. Dazu zählen Telefonnummern, bei denen kein Kontakt zur Zielperson hergestellt werden konnte (Zeile 6) oder wenn die Zielperson in der Feldzeit nicht erreichbar war (Zeile 7). 169 Personen waren nicht bereit, ein Interview zu geben (Zeile 8), in 15 Fällen wurde ein Interview begonnen, aber vor Beendigung abgebrochen (Zeile 9). Die Rubrik „sonstige Ausfälle“ (9,1% der Haushaltskontakte) beinhaltet Fälle, in denen es Sprachproblemen (vorwiegend Auslän-

der Haushalte) kam oder die Kontakt- oder Zielperson krank oder zu alt war. Damit beträgt die Realisierungsquote von 1219 Interviews bei 1932 Haushaltskontakten 63,1%. Dies ist eine vergleichsweise hohe Realisierungsquote bei telefonischen und persönlich-mündlichen Befragungen.

Tabelle 7.2: Ausschöpfung Heidelberg-Studie 2000

1. Alle benutzten Telefonnummern:	3740		
2. Davon nicht zur Stichprobe:	1151	30,8%	(von 1)
<hr/>			
3. Verbleiben echtes Brutto:	2589		
4. Davon kein Kontakt zum Haushalt:	657	25,4%	(von 3)
<hr/>			
5. Verbleiben Brutto mit Kontakt zum HH:	1932	100,0%	
Ausfälle:			
6. Kontaktperson im HH verweigert Auskunft:	191	9,9%	(von 5)
7. Zielperson in Feldzeit nicht erreichbar:	162	8,4%	(von 5)
8. Zielperson verweigert:	169	8,7%	(von 5)
9. Abbruch:	15	0,8%	(von 5)
10. Sonstiger Ausfall:	176	9,1%	(von 5)
Davon: Termin nicht eingehalten:	28	1,4%	(von 5)
<hr/>			
11. Realisiert:	1219	63,1%	(von 5)
		47,1%	(von 3)

7.3 Veränderungen und Nutzen der ISDN-Gewichtung

Die ISDN-Gewichtung beabsichtigt „*overcoverage*“-Effekte in der Auswahlgesamtheit zu eliminieren, die sich dadurch ergeben, dass Personen und Haushalte durch die Verbreitung von ISDN-Anschlüssen zunehmend mehrfach zu erreichen sind. Da dieses Gewichtungsverfahren in der Umfragepraxis nicht üblich ist, sollen nachfolgend Veränderungen dargestellt werden, die sich durch die ISDN-Gewichtung ergeben.

Um das Verfahren der ISDN-Gewichtung zu verdeutlichen, ist es hilfreich, zwischen den ungewichteten Umfrageergebnissen, den gewichteten Ergebnissen ohne ISDN-Gewichtung und den vollständig gewichteten Ergebnissen unserer Umfrage zu unterscheiden. Insgesamt haben 290 (23,8%) der befragten Personen angegeben, unter mehreren Telefonnummer

(Fax und Handy ausgenommen) erreichbar zu sein. Das gewöhnlich angewandte Gewichtsverfahren (Transformations- und Repräsentativgewichtung) ergibt dann einen Anteil von 27,8% der Befragten, die mehrere Telefonanschlüsse besitzen. Die *overcoverage*-Effekte mehrfacher telefonischer Erreichbarkeit führen nun dazu, dass diese Personen überrepräsentiert sind, da sie durch die mehrfachen Anschlüsse eine größere Wahrscheinlichkeit besaßen, interviewt zu werden. Bereinigt man nun die Umfrageergebnisse mit Hilfe der ISDN-Gewichtung, ergibt sich ein Anteil von 19,5% derjenigen, die unter mehr als einer Telefonnummer zu erreichen sind. Schon diese Gegenüberstellung zeigt, welche Relevanz die *overcoverage*-Effekte mehrfacher telefonische Erreichbarkeit mittlerweile besitzen.

Tabelle 7.3: Gewichtungsauswirkungen nach Bildung und Beruf (in %)

Bildung/ Berufsgruppe	Gewichtung (mit ISDN)	Gewichtung (ohne ISDN)	ungewichtet	Verhältnis⁴ Spalte 2/ Spalte 1
Hauptschule	20,1	18,8	19,7	93,6
Mittlere Reife	20,6	20,3	20,7	99,0
Abitur	57,6	59,1	58,0	102,7
kein Abschluß	0,8	0,7	0,7	89,8
noch in der Schule	0,9	1,0	0,8	114,0
	100,0	100,0	100,0	
Arbeiter	14,5	13,5	13,0	93,1
Angestellte	41,6	41,1	43,4	98,7
Beamte	8,0	7,9	7,9	99,2
Selbständige	10,5	12,1	11,3	115,6
nicht Berufstätige	25,4	25,4	24,4	100,2
	100,0	100,0	100,0	

Die vorgenommene ISDN-Gewichtung führt insbesondere dann zu Qualitätsverbesserungen, wenn es sich bei dem *overcoverage* um systematische Verzerrungen handelt; d.h. wenn Personengruppen mit typischen Merkmalen telefonisch unter mehr als einer Telefonnummer zu erreichen sind. Diesbezüglich kann festgehalten werden, dass mehrfache telefonische Erreichbarkeit bei Personengruppen zunimmt, die in Mehrpersonenhaushalten leben, einen

4 Das Verhältnis dient hier als Indikator für die Grad der Verzerrung, der ohne ISDN-Gewichtung entstanden wäre. Grundlage bilden die absoluten Zahlen. Ein Wert unter 100 bedeutet, dass diese Gruppe ohne ISDN-Gewichtung unterschätzt worden wäre, ein Wert über 100, dass sie überschätzt worden wäre.

höheren Bildungstand besitzen sowie eine höhere berufliche Stellung. Die mittlerweile erreichte Verbreitung von ISDN-Anschlüssen zeigt, dass diese Verzerrungen keinesfalls zu vernachlässigen sind. Deutlicher noch zeigt sich die Signifikanz der Verzerrungen (als Folge der *overcoverage*-Effekte) und damit die Bedeutung der ISDN-Gewichtung, wenn man unsere Ergebnisse mit den Werten vergleicht, die wir ohne die ISDN-Gewichtung erhalten hätten (Tabelle 7.3). Dass die Verzerrungen andererseits insgesamt nicht dramatisch sind, zeigt sich beispielsweise daran, dass sie sich (noch) nicht auf die Parteiidentifikation und Wahlabsicht übertragen, was aufgrund der gewöhnlichen Korrelation zwischen Berufsgruppe und der Wahlabsicht/ Parteiidentifikation eigentlich zu erwarten gewesen wäre.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein merklicher Qualitätsgewinn als Folge der verwendeten ISDN-Gewichtung festzustellen ist. Größere Verzerrungen durch die mehrfache telefonische Erreichbarkeit ohne eine ISDN-Gewichtung sind zwar unwahrscheinlich, doch empfiehlt es sich, die Vorteile dieses Gewichtungsverfahrens zu nutzen. Bedenken, dass Qualitätsgewinne, die sich durch die Bereinigung der *overcoverage*-Effekte ergeben, durch fehlerhafte Angaben insbesondere älterer Personen (bedingt durch die relativ neuartige Technik der ISDN-Anschlüsse) im Rahmen der Befragung selbst bereits verloren gehen, ist nach unseren Erfahrungen nicht haltbar. Lediglich vier Personen (0,3 %) wollten oder konnten keine Angaben zur Anzahl der Telefonnummern, unter denen sie im Haushalt erreichbar sind, machen.

Alexander Fricke und Daniel Hofmann

Anhang: Fragen und Ergebnisse (Grundauszählung)

Im folgenden sind die Fragen und ihre Ergebnisse in %zahlen der abgegebenen Antworten aufgeführt. Dabei wurde der gewichtete Datensatz als Grundlage genommen. Bei den gewichtungsrelevanten Fragen zum Telefonanschluß (v37 und v38) und zur Haushaltsgröße (v60 und v61) wurden die ungewichteten Ergebnisse wiedergegeben. Die Einzelwerte addieren sich rundungsbedingt nicht immer exakt auf 100,0 %. Abweichungen zu im Text genannten %werten rühren daher, daß dort in der Regel nur die „gültigen“ Antworten berücksichtigt wurden (*valid percent*), während im hier folgenden Anhang auch die Kategorie der sogenannten Verweigerer in % aufgeführt ist.

Die Feldzeit dauerte vom 03. bis 07. Juli 2000.

Mit der folgenden Frage wurde das Interview eingeleitet:

"Guten Tag, mein Name ist..., ich bin Mitarbeiter/in der Forschungsgruppe Wahlen in Mannheim. Wir führen zur Zeit eine Untersuchung zum Leben in Heidelberg durch. Dazu würde ich jetzt gerne mit der Person in Ihrem Haushalt sprechen, die über 18 Jahre alt ist und zuletzt Geburtstag hatte. Wer ist das bei Ihnen?"

v01. Haben Sie die deutsche Staatsbürgerschaft?

ja	89,0 %
nein	10,8 %
verweigert.....	0,1 %

v02. Sind Sie Bürger eines Landes der Europäischen Union?

ja	39,2 %
nein	60,8 %

von allen ausländischen Befragten (133)

v03. Haben Sie in Heidelberg Ihren Hauptwohnsitz?

ja	95,6 %
nein	4,4 %

v04. Haben Sie in Heidelberg Ihren Zweitwohnsitz?

ja	100,0 %
nein	0 %

alle Befragten, die nicht ihren Hauptwohnsitz in Heidelberg haben (54)

v05. In welchem Stadtteil wohnen Sie?

Schlierbach	2,0 %
Altstadt	8,1 %
Bergheim	3,1 %
Weststadt	11,8 %
Südstadt	2,2 %
Rohrbach	10,4 %
Kirchheim	11,0 %
Pfaffengrund	5,5 %
Wieblingen	8,9 %
Handschuhsheim	11,9 %

Neuenheim	9,0 %
Boxberg	3,4 %
Emmertsgrund	4,6 %
Ziegelhausen	7,8 %
verweigert.....	0,5 %

v06. Wie lange wohnen Sie schon in Heidelberg?

unter 2 Jahre	9,5 %
2 bis unter 5 Jahre	13,9 %
5 bis unter 10 Jahre	13,5 %
10 bis unter 20 Jahre	15,6 %
20 Jahre und länger.....	47,2 %
verweigert.....	0,2 %

v07. Was ist Ihrer Meinung nach zur Zeit das wichtigste Problem hier in Heidelberg? (nicht vorgelesen)

Arbeitslosigkeit/Arbeitsplätze	1,1 %
Mieten/Wohnungsmarkt.....	4,1 %
Löhne/Arbeitszeitregelung	0,1 %
Renten/Alte/Alterssicherung	0,1 %
Gesundheitswesen/ Pflegeversicherung	0,1 %
Kindergartenplätze/-tagesstätten ..	1,6 %
(Aus-)Bildung/Schule/Uni	0,9 %
Familie/Jugend	1,7 %
Öffentlicher Personennahverkehr	11,5 %
Fahrradwege	3,1 %
Parkplatzprobleme	6,0 %
Verkehr allgemein	45,2 %
Ausländer	1,1 %
Ruhe/Ordnung/Kriminalität.....	1,8 %
Kampfhunde	0,1 %
Drogen.....	0,1 %
Obdachlose/Obdachlosigkeit	0,6 %
Müll.....	1,0 %
Umweltschutz allgemein	1,0 %
Verschuldung/Finanzlage von HD.	0,3 %
Wirtschaftsaufschwung/-lage	0,2 %
Parteien/Politikverdruß/ Gemeinderat.....	1,1 %
Ladenschluß/Öffnungszeiten	0,5 %
Tourismus.....	1,2 %
sonstige soziale Probleme	1,7 %
sonstiges Problem	1,1 %
Beate Weber/OB	0,8 %
spezifische Umweltprobleme	1,3 %
Ampeln	0,5 %
Bismarckplatz	0,1 %
spezifische Verkehrsprobleme	1,7 %

Verschmutzung der Stadt	0,2 %
Baustellen/Bauprobleme	0,6 %
Autonomes Zentrum	1,3 %
Grünanlagen/Parks	0,3 %
Infrastruktur/Straßenbau	0,5 %
Sportstätten/Schwimmbäder	0,3 %
Benzinpreise	0,3 %
Radfahrer	1,2 %
Nachtleben/Sperrstunde.....	0,8 %
Lebensqualität.....	0,1 %
Kinderspielplätze	0,3 %
Hundekot.....	0,1 %
Innenstadt/Stadtentwicklung.....	1,2 %
spezifische Stadtteilprobleme	0,2 %
Kultur/kulturelles Angebot.....	0,3 %
mangelnde Einkaufsmöglichkeiten	0,7 %

von denjenigen die ein Problem nannten (964)

v08. Und was ist ein weiteres wichtiges Problem?

Arbeitslosigkeit/Arbeitsplätze.....	2,4 %
Mieten/Wohnungsmarkt	8,1 %
Kürzungen von Sozialleistungen ...	0,4 %
Renten/Alte/Alterssicherung	0,6 %
Gesundheitswesen/ Pflegeversicherung.....	0,4 %
Lebenshaltungskosten/ Inflation/Preise	1,2 %
Kindergartenplätze/-tagesstätten... 0,9 %	
(Aus-)Bildung/Schule/Uni	3,4 %
Familie/Jugend	3,2 %
Öffentlicher Personennahverkehr	10,6 %
Fahrradwege	4,1 %
Parkplatzprobleme	8,1 %
Verkehr allgemein	11,5 %
Ausländer	1,4 %
Asylbewerber/Asylant.....	0,6 %
Rechtsradikale/Rechtsextreme.....	0,1 %
Ruhe/Ordnung/Kriminalität	2,5 %
Kampfhunde.....	0,9 %
Drogen	0,1 %
Obdachlose/Obdachlosigkeit	0,9 %
Müll	1,4 %
Umweltschutz allgemein.....	3,2 %
Verschuldung/Finanzlage von HD.	0,8 %
Wirtschaftsaufschwung/-lage.....	1,0 %
Parteien/Politikverdruß/ Gemeinderat	1,3 %
Ladenschluß/Öffnungszeiten.....	0,9 %
Tourismus	2,5 %
sonstige soziale Probleme.....	2,3 %
sonstiges Problem.....	4,6 %

Beate Weber/OB	0,5 %
Spezifische Umweltprobleme.....	2,2 %
Ampeln	0,4 %
Bismarckplatz	0,3 %
spezifische Verkehrsprobleme	1,2 %
Verschmutzung der Stadt	0,7 %
Baustellen/Bauprobleme.....	0,8 %
Autonomes Zentrum	0,2 %
Grünanlagen/Parks.....	0,9 %
Infrastruktur/Straßenbau.....	0,8 %
Sportstätten/Schwimmbäder.....	0,7 %
Radfahrer	1,0 %
Nachtleben/Sperrstunde	1,5 %
Kinderspielplätze	1,2 %
Hundekot.....	0,6 %
Innenstadt/Stadtentwicklung	3,7 %
spezifische Stadtteilprobleme	0,5 %
Kultur/kulturelles Angebot.....	1,2 %
mangelnde Einkaufsmöglichkeiten	2,2 %

von denjenigen, die ein weiteres Problem nannten (626)

v09. Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, würden Sie dann zur Wahl gehen? (Split 1)

ja	82,7 %
nein	12,5 %
weiß nicht	3,5 %
verweigert.....	1,3 %

von denjenigen, die nicht im Split 2 befragt wurden (648)

v10. Und welche Partei würden Sie dann wählen...

die SPD	28,7 %
die CDU.....	21,7 %
die Grünen.....	19,4 %
die FDP	7,8 %
die PDS	1,7 %
die Republikaner.....	0,6 %
oder eine andere Partei?	1,7 %
weiß nicht	11,7 %
verweigert.....	6,8 %

von denjenigen, die bei v09 befragt wurden und nicht mit „nein“ antworteten

v11.Fühlen Sie sich in Heidelberg...

sehr wohl.....	63,9 %
eher wohl.....	33,5 %
eher nicht wohl	1,6 %
oder überhaupt nicht wohl?.....	0,8 %
verweigert.....	0,2 %

v12. Fühlen Sie sich Heidelberg...

stark,	66,4 %
weniger stark.....	29,2 %
oder überhaupt nicht verbunden?..	3,6 %
verweigert	0,9 %

v13.Was meinen Sie, hat sich die Lebensqualität in Heidelberg im Laufe der letzten zehn Jahre...

eher verbessert	66,6 %
oder eher verschlechtert.....	33,4 %

von denjenigen, die schon mindestens 10 Jahre in Heidelberg wohnen (657).

v14. Wie denken Sie, wird sich Heidelberg in den nächsten zehn Jahren entwickeln? Wird Heidelberg dann...

eher mehr Lebensqualität bieten	58,0 %
eher weniger	
Lebensqualität bieten	28,1 %
verweigert	13,8 %

v15. Beate Weber ist seit 1990 Oberbürgermeisterin in Heidelberg. Hat Sie Ihrer Meinung nach ihre Sache...

eher gut gemacht	62,9 %
oder eher schlecht gemacht?	23,1 %
verweigert	13,9 %

v16. Informieren Sie sich über Kommunalpolitik in Heidelberg...

regelmäßig,	32,5 %
unregelmäßig	47,1 %
oder überhaupt nicht?	20,1 %
verweigert	0,3 %

v17. Wenn Sie hier in Heidelberg unterwegs sind, benutzen Sie da hauptsächlich...

das Auto,.....	26,3 %
das Fahrrad,.....	31,4 %
die öffentliche Verkehrsmittel,	28,1 %
oder gehen Sie	
hauptsächlich zu Fuß?	11,7 %
Krafträder	1,1 %
verweigert	1,5 %

v18 Sollte für Radfahrer in Heidelberg...

mehr getan werden.....	35,8 %
so bleiben wie es ist.....	40,3 %
wird zuviel getan.....	19,7 %
weiß nicht.....	3,5 %
verweigert.....	0,7 %

v19. Sollte für Autofahrer in Heidelberg...

mehr getan werden.....	46,3 %
so bleiben wie es ist.....	35,0 %
wird zuviel getan.....	11,4 %
weiß nicht.....	5,6 %
verweigert.....	1,7 %

v20. Und wie ist es mit dem Angebot im öffentlichen Nahverkehr? Ist das Angebot...

ausreichend.....	58,4 %
oder nicht ausreichend?.....	33,2 %
weiß nicht.....	8,3 %
verweigert.....	0,1 %

v21.Sollte für die Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt...

mehr getan werden,.....	42,0 %
sollte es so bleiben wie es ist,.....	37,8 %
oder wird für die Geschäfte und Betriebe in der Innenstadt zuviel getan?.....	4,5 %
weiß nicht.....	14,1 %
verweigert.....	1,7 %

v22. Sollte in Heidelberg für den Umweltschutz...

mehr getan werden,.....	46,7 %
so bleiben wie es ist,.....	43,1 %
oder wird für den Umweltschutz zuviel getan?.....	4,0 %
weiß nicht.....	6,0 %
verweigert.....	0,3 %

v22a. Ich nenne Ihnen jetzt fünf Umweltschutzmaßnahmen und möchte gerne wissen, welche Ihnen davon am wichtigsten ist. (randomisiert)

Einsparung von Energie.....	15,5 %
Reduzierung der Luftverschmutzung.....	27,9 %
Schutz des Grundwassers.....	18,0 %
Vermeidung von Müll.....	23,7 %
Verminderung von Lärm.....	12,7 %
verweigert.....	2,2 %

Von denjenigen, die der Meinung sind, daß für den Umweltschutz mehr getan werden sollte (569).

V22b. Und welche Maßnahme ist Ihnen davon am zweitwichtigsten?

(nur noch verbleibende)

Einsparung von Energie.....	15,5 %
Reduzierung der Luftverschmutzung.....	28,1 %
Schutz des Grundwassers.....	20,0 %
Vermeidung von Müll.....	24,4 %
Verminderung von Lärm.....	10,7 %
verweigert.....	1,3 %

Von denjenigen, die der Meinung sind, daß für den Umweltschutz mehr getan werden sollte.

v23. Und wie ist das mit dem zukünftigen Wachstum der Stadt? Sollten...

eher die vorhandenen innerstädtischen Flächen besser genutzt werden,.....	35,1 %
oder sollte die Stadt eher an den Rändern wachsen?.....	54,0 %
weiß nicht.....	8,3 %
verweigert.....	2,6 %

v24.Ich nenne Ihnen jetzt noch vier Bereiche, die von der Stadt gefördert werden. Welcher dieser Bereiche ist Ihnen am wichtigsten?

der soziale Wohnungsbau.....	25,9 %
Kindertagesstätten und Kindergärten.....	41,0 %
Seniorenzentren.....	12,2 %
Sportstätten.....	15,5 %
weiß nicht.....	4,2 %
verweigert.....	1,3 %

v25a. Nun würden wir gerne wissen wie zufrieden Sie mit Ihrem Leben sind. Stellen Sie sich dazu einmal ein Thermometer vor, das aber lediglich von 0 bis 10 geht. 10 bedeutet, daß Sie voll und ganz zufrieden sind, und 0 bedeutet, daß Sie überhaupt nicht zufrieden sind. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abgestuft sagen. Wie zufrieden sind Sie, alles in allem, zur Zeit mit Ihrem Leben?

0.....	0,6 %
1.....	0,3 %
2.....	0,5 %
3.....	1,0 %
4.....	1,8 %
5.....	5,8 %
6.....	5,6 %
7.....	16,9 %
8.....	36,0 %
9.....	14,1 %
10.....	15,5 %
verweigert.....	1,9 %

v25b. Und wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeit?

0.....	0,9 %
1.....	0,4 %
2.....	1,2 %
3.....	2,0 %
4.....	2,6 %
5.....	5,7 %
6.....	6,4 %
7.....	10,5 %
8.....	18,3 %
9.....	10,6 %
10.....	14,4 %
verweigert.....	2,7 %
habe keine Arbeit.....	24,1 %

v25c. Und wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohngegend?

0.....	0,8 %
1.....	0,4 %
2.....	1,3 %
3.....	1,8 %
4.....	4,2 %
5.....	7,4 %
6.....	7,9 %
7.....	11,6 %

8.....	21,6 %
9.....	14,5 %
10.....	27,4 %
verweigert.....	1,1 %

v25d. Und wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit?

0.....	1,2 %
1.....	0,9 %
2.....	1,3 %
3.....	2,0 %
4.....	2,3 %
5.....	9,3 %
6.....	5,9 %
7.....	11,0 %
8.....	22,0 %
9.....	19,1 %
10.....	23,5 %
verweigert.....	1,5 %

v25e. Und wie zufrieden sind Sie mit den Möglichkeiten sich in Heidelberg politisch zu beteiligen?

0.....	3,9 %
1.....	1,0 %
2.....	2,1 %
3.....	3,7 %
4.....	5,5 %
5.....	15,2 %
6.....	8,1 %
7.....	9,8 %
8.....	10,9 %
9.....	3,2 %
10.....	5,8 %
verweigert.....	30,8 %

v26a. Ist Ihnen die Arbeit...

sehr wichtig,.....	43,2 %
wichtig,.....	40,1 %
weniger wichtig.....	5,8 %
oder überhaupt nicht wichtig?.....	1,5 %
verweigert.....	9,4 %

v26b. Ist Ihnen die Wohngegend...

sehr wichtig,.....	50,4 %
wichtig,.....	40,9 %
weniger wichtig.....	7,3 %
oder überhaupt nicht wichtig?.....	0,9 %
verweigert.....	0,4 %

v26c. Ist Ihnen die Gesundheit...

sehr wichtig,.....	83,1 %
wichtig,	15,5 %
weniger wichtig	1,1 %
oder überhaupt nicht wichtig?	0,1 %
verweigert.....	0,2 %

v26d. Ist Ihnen die politische Beteiligung in Heidelberg...

sehr wichtig,.....	10,3 %
wichtig,	32,7 %
weniger wichtig	40,9 %
oder überhaupt nicht wichtig?	12,4 %
verweigert.....	3,7 %

v26e. Ist Ihnen Ehe und Partnerschaft...

sehr wichtig,.....	65,6 %
wichtig,	23,1 %
weniger wichtig	5,9 %
oder überhaupt nicht wichtig?	2,8 %
verweigert.....	2,6 %

v26f. Und ist Ihnen die Freizeit...

sehr wichtig,.....	47,7 %
wichtig,	42,9 %
weniger wichtig	7,0 %
oder überhaupt nicht wichtig?	1,0 %
verweigert.....	1,4 %

v27. Fühlen Sie sich...

häufig allein,	5,0 %
manchmal allein,.....	18,3 %
selten allein	36,6 %
oder nie allein?	38,8 %
verweigert.....	1,2 %

v28. Wohnen Sie zur Miete?

ja	70,3 %
nein	29,6 %
verweigert.....	0,1 %

v29. Seit wie vielen Jahren wohnen Sie ungefähr in Ihrer jetzigen Wohnung?

unter 2 Jahre	24,4 %
2 bis unter 5 Jahre	30,6 %
5 bis unter 10 Jahre	14,0 %
10 bis unter 20 Jahre	14,0 %
20 Jahre und länger.....	17,1 %

von denjenigen, die zur Miete wohnen

v30. Wenn Sie an Ihre jetzige Wohnung denken, sind Sie damit im großen und ganzen...

eher zufrieden	82,9 %
eher unzufrieden	16,6 %
verweigert	0,5 %

von denjenigen, die zur Miete wohnen

v31. Wohnen Sie in...

einer Eigentumswohnung	28,7 %
oder in einem eigenes Haus?.....	65,1 %
bei den (Schwieger-)Eltern	5,3 %
bei den Kindern	0,2 %
verweigert	0,8 %

von denjenigen, die nicht zur Miete wohnen (360)

v32. Seit wieviel Jahren ungefähr wohnen Sie dort?

unter 2 Jahre	5,6 %
2 bis unter 5 Jahre	11,7 %
5 bis unter 10 Jahre	14,0 %
10 bis unter 20 Jahre	25,0 %
20 Jahre und länger	43,3 %
verweigert	0,5 %

von denjenigen, die nicht zur Miete wohnen

v33. Wenn Sie an Ihre Wohnung, bzw. an Ihr Haus denken, sind Sie damit im großen und ganzen ...

eher zufrieden	93,1 %
oder eher unzufrieden?	6,3 %
verweigert	0,6 %

von denjenigen, die nicht zur Miete wohnen

v34. Haben Sie vor in den nächsten zwei Jahren umzuziehen?

ja	26,7 %
möglicherweise	10,4 %
nein	62,3 %
verweigert	0,6 %

v34a. Und wollen Sie dann...

in Heidelberg wohnen bleiben, ...	56,5 %
ins Umland ziehen	9,7 %
oder die Region verlassen?	33,9 %

von denjenigen, die es nicht ausschließen in den nächsten zwei Jahren umziehen zu wollen

v35. Wenn Sie in Ihrer Wohngegend nachts alleine draußen sind, fühlen Sie sich da...

sehr sicher,	33,6 %
ziemlich sicher,	50,6 %
ziemlich unsicher	7,8 %
oder sehr unsicher?	3,1 %
gehe nachts nicht raus.....	4,4 %
verweigert.....	0,4 %

v35a. Wie beurteilen Sie heute Ihre eigene wirtschaftliche Lage? Ist sie...

gut,	62,4 %
teil gut / teils schlecht.....	31,3 %
oder schlecht?	5,7 %
verweigert.....	0,6 %

v36. Haben Sie ein Mobiltelefon, ein sogenanntes Handy?

ja	41,2 %
nein	58,5 %
verweigert.....	0,3 %

v37. Und haben Sie zu Hause...

(ungewichtete Werte)

einen herkömmlichen Telefonanschluß,	75,9 %
einen ISDN-Anschluß	20,0 %
oder mehrere Telefonanschlüsse?	3,8 %
verweigert.....	0,3 %

v38. Über wie viele Rufnummern sind Sie zu Hause erreichbar, Handy und Fax einmal ausgenommen?

(ungewichtete Werte)

1	37,7 %
2	34,6 %
3	19,7 %
4	4,2 %
5	1,0 %
6	1,7 %
10	1,0 %

von denjenigen, die angaben keinen herkömmlichen Telefonanschluß zu haben (294)

v39. Haben Sie privat oder geschäftlich eine e-mail-Adresse?

ja	48,3 %
nein	51,4 %
verweigert	0,3 %

v40. Haben Sie privat oder geschäftlich Zugang zum Internet?

ja	52,8 %
nein	46,9 %
verweigert	0,3 %

v41. Haben Sie schon einmal die Internet-Seiten der Stadt Heidelberg besucht?

ja	50,4 %
nein	49,2 %
verweigert	0,4 %

von denjenigen, die angaben Zugang zum Internet zu haben (648)

v42. Hat Ihnen das Internet-Angebot der Stadt Heidelberg...

sehr gut,	8,9 %
gut,	52,9 %
weniger gut	24,3 %
oder überhaupt nicht gefallen?	3,0 %
verweigert	2,9 %

von denjenigen, die die Internet-Seiten der Stadt Heidelberg schon einmal besucht haben

v43. Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, würden Sie dann zur Wahl gehen? (Split 2)

ja	89,4 %
nein	6,1 %
weiß nicht	2,4 %
verweigert	2,2 %

von denjenigen, die nicht im Split 1 befragt wurden (574)

v44. Und welche Partei würden Sie dann wählen...

die SPD	33,3 %
die CDU	20,0 %
die Grünen.....	13,7 %
die FDP	7,6 %
die PDS	2,0 %
die Republikaner.....	0,7 %
oder eine andere Partei?	0,9 %
weiß nicht	11,0 %
verweigert.....	10,9 %

von denjenigen, die bei v43 befragt wurden und nicht mit „nein“ antworteten

v45. Wie stark interessieren Sie sich für Politik?

sehr stark	12,8 %
stark	42,2 %
etwas	31,8 %
kaum	9,6 %
gar nicht	3,5 %
verweigert.....	0,1 %

v46. Haben Sie schon einmal etwas vom Autonomen Zentrum, dem AZ gehört?

ja	76,3 %
nein	23,5 %
verweigert.....	0,2 %

v46a. Anfang 1999 wurde das AZ ja abgerissen. Sollte Ihrer Meinung nach in Heidelberg wieder ein Autonomes Zentrum eingerichtet werden?

ja	56,4 %
nein	29,8 %
verweigert.....	13,8 %

von denjenigen, die angaben, schon mal vom AZ gehört zu haben (930)

v47. Wie alt sind Sie?

Altersgruppe	Fallzahl	Prozent
18 bis 20 Jahre	50	4,1 %
21 bis 24 Jahre	112	9,2 %
25 bis 29 Jahre	145	11,9 %
30 bis 34 Jahre	141	11,6 %
35 bis 39 Jahre	126	10,3 %
40 bis 44 Jahre	106	8,7 %
45 bis 49 Jahre	90	7,4 %

50 bis 59 Jahre	156	12,8 %
60 bis 69 Jahre	125	10,3 %
70 Jahre und älter	154	12,6 %

verweigert 15 1,2 %

v48. Was ist Ihr Familienstand?

verheiratet	45,5 %
verheiratet; getrennt lebend	1,5 %
ledig	39,5 %
geschieden	5,9 %
verwitwet	7,1 %
verweigert	0,5 %

v49. Haben Sie einen Lebenspartner/ eine Lebenspartnerin?

ja	46,2 %
nein	53,2 %
verweigert	0,6 %

von denjenigen, die "verheiratet, getrennt lebend", "ledig", "geschieden" oder "verwitwet" angaben (658).

v49a. Wohnen Sie mit ihm/ ihr zusammen?

ja	41,2 %
nein	58,1 %
verweigert	0,6 %

von denjenigen, die angaben einen Lebenspartner / eine Lebenspartnerin zu haben.

v50. Welchen Schulabschluß haben Sie?

Hauptschulabschluß (Volksschule).....	20,1 %
Mittlere Reife (Real-/Fach-/Handelsschule)....	20,5 %
Abitur/Hochschulreife/ Fachhochschulreife	57,4 %
kein Abschluß	0,8 %
noch in Schule.....	0,9 %
verweigert	0,4 %

v51. Haben Sie ein abgeschlossenes Studium an einer Universität, Hochschule oder Fachhochschule?

ja	57,8 %
nein	42,0 %
verweigert	0,2 %

von denjenigen, die angaben, "Abitur/Hochschulreife/ Fachhochschulreife" zu haben (705).

v52. Haben Sie eine abgeschlossene Lehre?

ja	46,4 %
nein	53,3 %
verweigert.....	0,3 %

von denjenigen, die nicht mehr zur Schule gehen (1208).

v53. Sind Sie zur Zeit berufstätig?

voll beschäftigt.....	38,2 %
teilzeit beschäftigt.....	13,4 %
in Kurzarbeit	0,4 %
arbeitslos	2,9 %
Erziehungsurlaub/ Mutterschutz	1,1 %
Rente/ Pension/ Vorruhestand	20,6 %
in Ausbildung	2,9 %
Hochschule/Studium	13,2 %
Wehr-/Zivildienst	0,4 %
nicht berufstätig/ Hausfrau / Hausmann.....	5,2 %
arbeitssuchend	1,4 %
verweigert.....	0,3 %

von denjenigen, die angaben nicht mehr zur Schule zu gehen (1208).

v53a. Haben Sie geregelte Arbeitszeiten, arbeiten Sie also jeden Tag eine feste Anzahl an Stunden?

ja	73,5 %
nein	26,5 %

von denjenigen, die angaben voll oder teilzeit beschäftigt" zu sein (624).

v53b. Arbeiten Sie auch...

am Wochenende	25,3 %
oder nachts?.....	2,1 %
Wochenende und nachts	24,2 %
weder - noch.....	46,6 %
verweigert.....	1,9 %

von denjenigen, die angaben "voll beschäftigt", teilzeit beschäftigt" oder "in Kurzarbeit" zu sein (629).

v54. Halten Sie Ihren Arbeitsplatz...

für sicher.....	85,7 %
oder für gefährdet?	12,1 %
verweigert.....	2,2 %

Auswahl wie v53b (629).

v55. Arbeiten Sie...

in Heidelberg	65,1 %
oder außerhalb Heidelbergs	34,2 %
verweigert	0,7 %

Auswahl wie v53b (629).

v56. Sind (Rentner/Arbeitslose: Waren) Sie...

Arbeiter/in	10,8 %
Facharbeiter/in	6,6 %
Meister/in	1,5 %
Angestellte/r	54,1 %
Beamter/Beamtin	10,2 %
Richter/in	0,1 %
Landwirt/in (selbständig)	0,7 %
Selbständig	12,9 %
Hausfrau/Hausmann	1,2 %
verweigert	1,8 %

von denjenigen, die nicht mehr in Ausbildung sind (926).

v57. Ist / War das eher...

eine einfache	25,0 %
eine gehobene	54,6 %
oder eine leitende Tätigkeit	18,3 %
verweigert	2,1 %

von denjenigen, die angaben "Angestellte/Angestellter" zu sein (503).

v58. Gehören / gehörten Sie zum...

einfacher Dienst	6,8 %
mittlerer Dienst	16,1 %
gehobener Dienst.....	38,7 %
höherer Dienst	36,5 %
verweigert	1,8 %

von denjenigen, die angaben "Beamter/Beamtin" zu sein (95).

v59. Arbeiten Sie nebenher?

ja	27,1 %
nein	72,6 %
verweigert	0,3 %

von denjenigen, die „Erziehungsurlaub“, „Rente“, „in Ausbildung“, „Studium“, „Wehr-/Zivildienst“, „Hausfrau/Hausmann“ oder „arbeitssuchend“ angaben (555).

v60. Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt, Sie selbst mit eingeschlossen?

(ungewichtete Werte)

eine Person	37,0 %
zwei Personen	31,2 %
drei Personen	12,1 %
vier Personen	13,0 %
fünf Personen und mehr	6,3 %
verweigert.....	0,4 %

v61. Wie viele Personen in Ihrem Haushalt sind 18 Jahre und älter?

(ungewichtete Werte)

eine Person	6,0 %
zwei Personen	71,6 %
drei Personen	13,7 %
vier Personen	5,8 %
fünf Personen und mehr	2,9 %

von denjenigen, die nicht alleine im Haushalt sind.

v62. Sind Sie selbst oder jemand anderer in Ihrem Haushalt Mitglied einer Gewerkschaft? (nur eine Nennung, nicht vorgelesen)

ja, nur selbst	10,3 %
ja, nur andere	6,3 %
ja, selbst und andere	2,8 %
nein	79,9 %
verweigert.....	0,7 %

v63. Welcher Konfession oder Glaubensgemeinschaft gehören Sie an? (nicht vorgelesen)

katholisch	31,5 %
evangelisch	40,0 %
andere	8,2 %
keine	19,3 %
verweigert.....	1,0 %

v64. Wie oft gehen Sie im allgemeinen zur Kirche? Gehen Sie...

jeden Sonntag,	6,8 %
fast jeden Sonntag,	8,0 %
ab und zu,	32,1 %
einmal im Jahr,	14,5 %
seltener	15,7 %
oder nie?	20,2 %
verweigert	2,8 %

von denjenigen, die angaben einer Konfession oder Glaubensgemeinschaft anzugehören (984).

v65. Gibt es unter den Menschen, die Ihnen nahestehen, jemanden, der arbeitslos ist?

ja	29,9 %
nein	69,7 %
verweigert	0,4 %

v66. Und gibt es unter den Menschen, die Ihnen nahe stehen, jemanden, dessen Arbeitsplatz gefährdet ist?

ja	19,2 %
nein	78,7 %

von denjenigen, in deren Bekanntenkreis es keine Arbeitslosen gibt (855).

v67. In Deutschland neigen viele Leute längere Zeit einer bestimmten politischen Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen.

Wie ist das bei Ihnen: Neigen Sie - ganz allgemein gesprochen - einer bestimmten Partei zu? Wenn ja, welcher?

SPD	21,3 %
CDU	16,4 %
CSU	0,0 %
FDP	2,7 %
Bündnis 90/Grüne	12,3 %
PDS	0,9 %
REP	0,5 %
andere.....	0,3 %
keine	37,1 %
weiß nicht	2,2 %
verweigert	6,1 %

**v68. Wie stark oder wie schwach neigen Sie - alles zusammen-
genommen - dieser Partei zu?**

sehr stark	11,7 %
stark	40,1 %
mäßig	41,8 %
ziemlich schwach	3,4 %
sehr schwach	1,9 %
verweigert.....	1,2 %

von denjenigen, die bei v75 eine Partei angaben (665).

**v69. Eine letzte Frage: Sind Sie zur
Zeit ...**

sehr glücklich	24,8 %
ziemlich glücklich	67,4 %
ziemlich unglücklich oder.....	4,1 %
sehr unglücklich	1,0 %
verweigert.....	2,6 %

**v70. Geschlecht der befragten
Person.**

männlich	46,4 %
weiblich	53,6 %

Katja C. Dürrwang